

Forstliche Studienreise

von fünfzehn Forstvereinsmitgliedern

nach Polen

in den Bereich der Regionaldirektion Kattowitz

(RDLP Katowice)

vom 26. August bis 1. September 2007



Exkursionsgruppe am 1. September 2007 im Park des „Palac Donnersmarckow“ mit unserem Gastgeber in der Oberförsterei Swierklaniec, Of. W. Blaszyk und seiner Tochter Agnieszka sowie unserer Dolmetscherin und Betreuerin Anna Kowalska

auf Einladung der **Polnischen Forstgesellschaft (PTL)**
durchgeführt von

Brandenburgischer Forstverein
Forstverein für Nordrhein-Westfalen
Nordwestdeutscher Forstverein

im Rahmen des Kooperationsvertrages von 1988

**German Forest Society visit to the area of the Katowice State Forest Regional Directorate, Poland (RDSF)
from 26th of August to 1st of September 2007**

1. Three minibuses for travelling purposes will be provided by Turawa, Olkusz and Chrzanów Forestry Commissions.
2. German delegation will be companioned by a guide/interpreter from RDSF - Miss Anna Kowalski.

Date, hours	PROGRAM
27th of August 2007 r. (Monday):	
7:29	Arrival to Katowice (by train) and meeting with a guide.
8:00-9:30	Passage to the Regional Forest Ecological Education Centre „Leśnik” in Ustroń-Jaszowiec (RFEEC).
9:30-10:30	Breakfast in the RFEEC.
10:30-14:00	Rest and refreshment in the RFEEC - RFEEC presentation .
14:00-15:00	Lunch in the RFEEC.
15:00-19:00	A field program on the area of the Ustroń Forestry Commission - Norway spruce stands withdrawal problem. An information about the Katowice RDSF, it's specifics and general management problems including Forest Promotional Complex „Silesia Beskid Mountains Forests” with the participation of the Katowice RDSF directors and managers and the director of the Ustroń Forestry Commission.
19:00-21:00	Dinner with the participation of the Katowice RDSF management in RFEEC.
28th of August 2007 r. (Tuesday):	
8:00-9:00	Breakfast in the RFEEC.
9:00-10:30	Passage to Cracow (Wawel parking place).
10:30-15:00	Cracow sight-seeing: Wawel, King's Chambers, Treasury, King's Road.
15:00-17:00	Luch in Cracow.
17:00-18:00	A walk through the Old Marketplace, Mariacki Church.
18:00-19:30	Passage to the RFEEC.
19:30-20:30	Dinner in the RFEEC.
29th of August 2007 r. (Wednesday):	
8:00-9:00	Breakfast in the RFEEC.
9:00-10:30	Passage to the Rudy Raciborskie Forestry Commission.
10:30-14:00	„Nędza” Forest Container Nursery - mycorrhization, fire protection, burned in 1992 area management.
14:00-15:00	Lunch on the area of the Rudy Raciborskie Forestry Commission.
15:00-18:00	The Rudy Raciborskie Forestry Commission field program continuation.
18:00-19:30	Return to the RFEEC.
19:30-20:30	Dinner in the RFEEC.
30th of August 2007 r. (Thursday):	
8:00-9:00	Breakfast in the RFEEC.
9:00-12:00	Kurzfristige Ergänzung (auf unseren Wunsch): Fahrt nach Auschwitz

10:00-14:00	Pszczyna Castle sight seeing, Bison Education Centre and „Zubrowsko” nature reserve.
14:00-16:00	Lunch on the area of the Kobiór Forestry Commission.
16:00-18:00	The Kobiór Forestry Commission field program continuation.
18:00-19:30	Return to the RFEEC.
19:30-20:30	Dinner in the RFEEC.
31st sierpnia 2007 r. (Friday):	
8:00-9:00	Śniadanie w RLOEE
9:00-10:00	Passage to the Wisła Forestry Commission.
10:00-14:00	Forest education at Istebna-Dzielec, grouse introduction, seed extraction and storage plant, nursery at Wyrzeczadeczka, Norway spruce withdrawal, local folk culture at Koniaków, Museum at Wisła.
14:00-15:00	Lunch on the area of the Wisła Forestry Commission.
15:00-19:00	The Wisła Forestry Commission field program continuation.
19:00-21:00	Dinner at Wyrzeczadeczka (the Katowice RDSF management participation and music)
21:00-22:00	Return to the RFEEC.
1st of September 2007 r. (Saturday):	
8:00-9:00	Breakfast in the RFEEC (check out)
9:00-10:30	Passage to the Świerklaniec Forestry Commission.
10:30-14:00	Silesia agglomeration an forest, forest management on the industry area, social forest functions, Tarnowskie Góry Ancient Mine sight-seeing.
14:00-15:30	Lunch on the area of the Świerklaniec Forestry Commission.
15:30-19:00	The Świerklaniec Forestry Commission field program continuation.
19:00-20:30	Dinner at the area of the Świerklaniec Forestry Commission.
20:30-21:20	Passage to the Katowice train station.
21:40	Departure from Katowice (by train).

Elaborated by:

Stanisław Wypych, Katowice RDSF Organisation & HR Department Manager.

Die Teilnehmer



Dr. Ingrid Beitzen-Heineke



Klaus Benning



Uta Birkhölzer



Heinz-Hermann Bruns



Deuthold v. Gaudecker



Axel Gerlach



Jörg Hoffmann



Christoph Klöckner



Jochen Matthaei



Hanno Müller-Bothen



Barbara Piesker



Dr. Karl-Hartwig Piest



Georg Schaefer



Matthias Völker



Anna Kowalska



„Unser“ Prof. J. Modzynski

Name	Berufs-Bezeichnung bzw. Funktion
Dr. Beltzen-Heineke	Ingrid Forstdirektorin Holzverkauf Süd
Benning	Klaus Forstoberinspektor Revisiteiler
Birkhölzer	Uta Forstoberinspektorin Revisiteilerin
Bruns	Heinz- Hermann Forstdirektor Forstamtsleiter
v. Gaudecker	Deuthold Forstdirektor a.D.
Gerlach	Axel Forstamtsrat Revisiteiler
Hoffmann	Joerg Diplom-Umweltwissen- schaftler
Klößner	Christoph Forststudent FH Gb.
Mittthael	Jochen Forstobernat / Dezernent
Müller-Bothen	Hanno Forstobernat a.D.
Piesker	Barbara 'Sekretariat' des Koordin
Dr. Piest	Karl-Harwig Forstdirektor a.D.
Schaefer	Georg Forstrefektor in der Kreisfor
Völker	Matthias Privat-Forstdirektor IVG Management GmbH Zweigst. Liebenau
Wulf	Elmar Forstoberinspektor Revisiteiler

Die Niederschriften der Teilnehmer wurden zusammengestellt von Hans-Otto Müller-Bothen und Barbara Piesker.
Verteiler: Teilnehmer der Exkursion; Deutscher Forstverein; PTL-Abteilung, Katowice; PTL-Präsidium, Warschau; Gastgeber in Polen; Koordinator für den Austausch Norddt. Forstvereine mit PTL sowie entsprechender poln. Koordinator-Partner Prof. Modzynski, Poznan.

Sonntag, 26. August 2007
Samstag, 1. September 2007

Heinz-Hermann BRUNS

An- bzw. Abreise Exkursion nach Kattowitz

Unser „Präsident und Organisator“ **Hanno Müller-Bothen** sowie seine „Generalsekretärin“ **Barbara Piesker** hatten die Exkursion nach Katowice mit „allem Drum und Dran“ wieder perfekt vorbereitet. Beide wurden in diesem Jahr deshalb bis vor die Tore des Hauptbahnhofs in Hannover gebracht. Hier fanden sich dann die Kolleginnen und Kollegen aus Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen sowie ein „Beute-Hesse“ ein. Vertraute Gesichter, bekanntes Lächeln sowie neue Kontakte vermischten sich mit Vorfreude und Spannung auf die vor uns liegende, interessante Woche mit einem sicherlich tollen Forstprogramm.



Pünktlich (und ohne den befürchteten Streik) wurde in Hannover am frühen Abend der IC nach Berlin bestiegen, wichtige Aufgaben gleich verteilt. Bevor es an die Arbeit ging, gab es aber im Zug „Prosecco und Törtchen – aber bitte mit Sahne“. Gutgelaunt und gestärkt traf man pünktlich um 21.18 Uhr im neuen Berliner Hauptbahnhof ein, wo ein „Ostseeurlauber“ zur Gruppe stieß. Der D 345 brachte uns dann nächstens mit seinen Liegewagen im bequemen „Sechser-Abteil“ von Berlin via Poznan nach Katowice. Platz gibt es für alle bekanntlich in der kleinsten Hütte. So wurde das Gepäck notdürftig verstaut und die Matratzen erstmal Probe gelegen. Erfahrene Reisetilnehmer



hatten für die „lange Nacht“ vorgesorgt. Erste Naschereien kamen im „geschlossenen Abteil“ zum Vorschein, eine gute Flasche Rotwein wurde brüder- und schwesterlich geteilt. Irgendwann dann begleiteten „leise Geräusche“ aus dem eigenen oder aus dem Nachbarabteil das „Rack-tack-tack“ der Räder sowie das „stop and go“ bei den einzelnen Haltestationen. Viel zu früh wurde am nächsten Morgen zum Wecken geblasen, hatte der Zug doch rund eine Stunde Verspätung in Katowice „eingefahren“.

Dzien dobry – guten Tag – mit einem charmanten Lächeln und in perfektem Deutsch wurden wir in Katowice am Bahnhof empfangen. Herr **Stanislaw Wypych** von der **RDLP Katowice** sowie die Dolmetscherin und Försterin Frau **Anna Kowalska** standen mit drei VW-Bussen bereit. In z. T. forscher Fahrt ging

es Richtung Quartier nach Ustron-Jaszowiec, wo „unsere Ingrid“ und „unser“ **Professor Modrzynski** schon „sehnsüchtig“ auf uns warteten. Dann hieß es Zimmer beziehen und frühstücken.

Anna Kowalska begleitete uns während der ganzen Woche in Polen. Sie war Fachkollegin, Vermittlerin und Dolmetscherin in absolut perfektem Deutsch, stets hilfsbereit – „tat und machte“ Anna, wo sie nur konnte. Von der **RDLP** war die Exkursion vorbildlich organisiert – einen wichtigen Teil dazu hatte aber in dieser Woche Anna Kowalska beigetragen. Unser Organisator Hanno Müller-Bothen und auch wir alle waren davon so angetan, dass Hanno „Anna“ gleich für das nächste Jahr wieder „fest buchen“ wollte. Vielleicht gelingt es Hanno ja, die **RDLP Katowice** hiervon zu überzeugen – auch wenn die nächste Exkursion in eine andere Region führt, denn eine so fähige Dolmetscherin muss man einfach wieder sehen.

Nach einer spannenden und überaus interessanten Woche brachten die drei Fahrer uns am späten Samstagabend wieder zum Bahnhof Katowice. Es hieß Abschied zu nehmen und Danke zu sagen. Wir wurden von Herrn **Oberförster Blaszyk**, Herrn **Ing. Kubica** sowie Anna Kowalska direkt zum Bahnsteig gebracht. Leider hatte der Zug wieder eine Stunde Verspätung. So ist es eben – die Verspätung vom ersten Tag begleitet einen die ganze Woche und holte uns auch am letzten Tag erneut ein. Tapfer hielten die polnischen Kollegen/Innen bis zur Abfahrt aus. Respekt, Respekt!

Ohne unseren Organisator Hanno (er erholte sich von uns und nahm noch an der 125-Jahrfeier des Polnischen Forstvereins (PTL) in Krakau offiziell als VIP teil) machten wir uns von Polen auf die Heimreise. Thies Völker übernahm das Kommando und brachte uns sicher „in den Hafen“.

Dziękuję – herzlichen Dank den polnischen Kollegen und Kolleginnen für die wundervolle Woche in der **RDLP Katowice**.

Montag, 27. August 2007
(Vormittag)

Jörg HOFFMANN

Der Transfer in Minibussen gestaltete sich trotz zahlreicher Straßenbauarbeiten und dem dichten Verkehr im schlesischen Ballungszentrum zügig. Wie erwartet endete die Fahrt in **Ustroń-Jaszowiec (RFEEC)**, am Fuße der Beskiden – unerwartet jedoch war der Standard des erst 1994 erbauten Erholungs- und Bildungszentrums „Leśnik“, das uns in Einzelzimmern (!) Herberge während der kommenden Tage sein würde.



Ing. Wiktor Naturski, Verantwortlicher für Waldpädagogik im Forstamt Ustroń, stellte die Forstregion „Schlesische Beskiden“ vor und deutete pädagogische Aktivitäten an, die rund um die Herberge „Leśnik“ ganzjährig stattfinden:

Zur Darstellung der Multifunktionalität der polnischen Forstwirtschaft, ökologischer Zusammenhänge und waldbaulichen Alltags, wurden durch die Staatsforstverwaltung landesweit 19 Waldkomplexe ausgewählt, in denen auf insgesamt 942.000 ha die Öffentlichkeitsarbeit einen Arbeitsschwerpunkt bildet.

In Ustroń entstand mit dem Bau des „Leśnik“ schon früh ein regionales Informationszentrum, das über die waldbaulichen und ökologischen Besonderheiten der Schlesischen Beskiden informiert. Der Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit liegt hier auf der traditionellen Waldpädagogik, allerdings wird durch die Zusammenarbeit mit regionalen Partnern, wie Umweltschutzorganisationen, eine zielgruppenangepasste Bildungsarbeit verfolgt, die über das Erleben und die Vermittlung von Artenkenntnis hinausgeht. Mit Hilfe einer Dauerausstellung im „Leśnik“ wird die enge Verzahnung des Schutzes und der Nutzung des Waldökosystems verdeutlicht. Exponate des regionalen Holzhandwerks und verschiedene Tierpräparate vermitteln einen lebendigen Eindruck des traditionell starken Einflusses des Waldes auf das Leben in der Region.



Didaktisch interessant erschien vor allem die Einrichtung von Schaukästen, die in kompakter Weise das Erscheinungsbild von Waldtypen mit dazugehörigen Bodenprofilen, charakteristischen Arten sowie Holzeigenschaften der Hauptbaumarten abbilden. Ein Lehrpfad im umgebenden Wald rundet das Bildungsangebot in Ustroń ab. Die Bildungsangebote im Forstamt Ustroń werden überwiegend von Schulen, und hier insbesondere von Grundschulen genutzt. Insgesamt wurden im Forstamt Ustroń durch Unterricht im Wald oder Besuchen von Forstpersonal an Schulen ca. 5.000 Schüler erreicht (davon etwa 3.000 Grundschüler). Fast 10.000 Personen besuchten bisher die Ausstellungen im Zentrum „Leśnik“ (davon etwa 50 % Erwachsene).

Nach einem ersten reichhaltigen Essen präsentierte **Ing. Bogdan Gieburowski**, Stellvertreter des Regionaldirektors in Sachen Waldwirtschaft, Zahlen und Fakten der Regionaldirektion (RD) Katowice.

Die RD Katowice ist eine von 17 Regionaldirektionen in Polen. Sie umfasst 38 Forstämter mit 516 Revierförstereien. Als interessante Besonderheit wurden drei Fischerei-Betriebe genannt, die ebenfalls der RD unterstehen und etwa 5 % (1.100 Tonnen) der polnischen Karpfenproduktion liefern. Die Anzahl der Angestellten der RD sank von 13.000 (1990) auf den heutigen Stand von etwa 2.700 Personen (davon etwa 1.500 in Forstuniform). Diese enorme Reduktion wurde überwiegend durch eine Reduktion der Waldarbeiter vollzogen, allerdings mussten von 2002–2005 auch etwa 500 Forstbeamte entlassen werden.

Die Waldfläche der RD Katowice umfasst 590.000 ha, davon 127.000 ha Privatwald. Insbesondere im Bereich der Schlesischen Beskiden ist dabei der Anteil nichtstaatlicher Waldflächen bemerkenswert hoch – während landesweit etwa 80 % der Waldflächen in staatlicher Hand sind, sind in den Schlesischen Beskiden mehr als 57 % der Waldflächen in Privatbesitz (etwa 48.000 ha von 83.500 ha der Waldfläche in den Beskiden). Die Staatswaldfläche von etwa 40.000 wird durch 4 Forstämter bewirtschaftet (Bielsko, Ustroń, Węgierska Góška und Wisła). Im Bereich der RD Katowice ist die Kiefer mit einem Anteil von 66 % die Hauptbaumart. 11 % entfallen auf die Fichte, die in besonderem Maße durch Industrie-Emissionen des Ballungsraums Katowice bedroht ist. Nach ei-

nem massiven Fichtensterben der vergangenen Jahrzehnte gibt es im Bereich der RD heute praktisch keine flächendeckenden Fichtenbestände mehr, mit Ausnahme der Beskiden, die heute ebenso ernsthaft bedroht sind. Zur groben Orientierung lässt sich das Gebiet der RD Katowice waldbaulich in 4 Regionen aufteilen: Im westlichen Gebiet rund um die Stadt Opole (Oppeln) befinden sich waldbaulich stabile Bestände (überwiegend Kiefer) bei relativ geringer Industrie- und Bevölkerungsdichte. Das Fichtensterben ist hier bereits abgeschlossen. Weiter östlich, auf den kalkigen und trockenen Standorten im Gebiet um Częstochowa (Tschenschow) ist der waldbauliche Zustand ebenfalls stabil (überwiegend wächst auch hier Kiefer, auf besseren Standorten auch Buche bestandesbildend). Weiter südlich, im Gebiet „Oberschlesiens“ treten jedoch die waldbaulichen Probleme der überwiegenden Laubbaumgebiete durch erhebliche Industrieemissionen und Einwohneragglomerationen zu tage. Auch die vierte Teilregion, die Beskiden, und hier insbesondere die noch vorhandenen Fichtenstandorte, sind hiervon betroffen. Zwar ist die Bevölkerungsdichte hier weniger hoch, aber als stark frequentierte Urlaubsregion besteht auch hier ein großer anthropogener Druck auf die Bestandesentwicklung. Eine bedeutende Gefahr geht dabei von Waldbränden aus (ca. 600 Brände pro Jahr, Tendenz steigend).

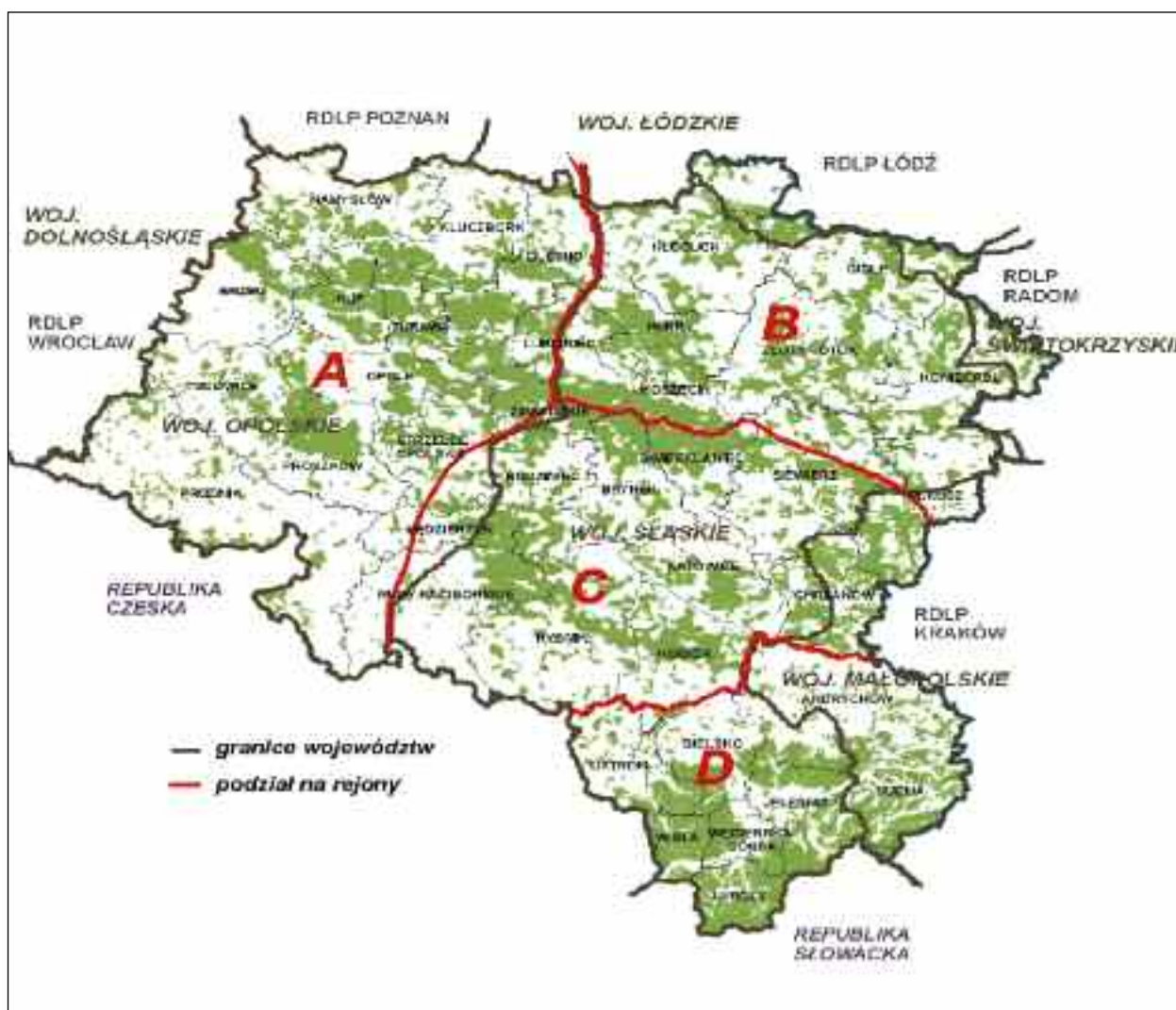


Abb.: Das Gebiet der Regionaldirektion Katowice mit schematischer Aufteilung in Teilregionen ähnlicher forstwirtschaftlicher Charakteristika. Quelle: RD Katowice

Seit den 1960er Jahren wird an einem Umbau der Waldbestände in der RD gearbeitet – dabei wurden die Baumarten standortangepasst gewählt. Rauchhärte (Emissionstoleranz) bildete in vielen Gebieten ein wichtiges Kriterium. Heute wird versucht, vor allem den Anteil von Tanne und Buche deutlich zu erhöhen. Der gesamte Holzeinschlag des Jahres 1978 wurde mit 1,5 Millionen Fm angegeben, im Jahr 2004 wurden in der RD Katowice über 2,25 Millionen Festmeter geschlagen. In den Forstämtern der Beskiden betrug die im Jahr 2006 aus Saniertrieben gewonnene Holzmenge an Fichte über 800 Tausend Festmeter.

Nach diesem beeindruckenden Parforce-Ritt durch die Kennzahlen der Region ging es im weiteren Tagesverlauf dann daran, die Schadensbilder und Maßnahmen vor Ort in Augenschein zu nehmen.

Montag, 27. August 2007
(Nachmittag)

Deuthold v. GAUDECKER

Exkursion in der Oberförsterei Ustron

Teilnehmende polnische Forstbeamte:

Stellv. Direktor der Regionaldirektion Katowice, Herr Forstdirektor **Gieburowski**

Leiter der Oberförsterei Ustron, Herr Oberförster **Mijal**

Leiter der Revierförsterei Stawy, Herr Revierförster **Kawic**

Die nachmittägliche Exkursion führte in die Beskiden zur Darstellung der am Vormittag besprochen Waldschäden und der Walderneuerung und -umwandlung.



Erschreckend sind die Zahlen des Anfalles an Schadholz fast ausschließlich bei Fichte.

Bei einer Größe von ca. 11.000 ha hat Ustron einen Normaleinschlag von 75.000 Fm, davon waren in den letzten Jahren ca. 50 % Schadholz. Dieser Anfall hat gravierend zugenommen. Im Jahr 2006 waren es 105.000 Fm, davon 80 % „Sanitärhiebe“.

Im Jahr 2007 sind es schon jetzt 60.000 Fm, ausschließlich Kalamitätsnutzung.

Bei der Bekämpfung des Käferbefalls bemüht man sich sehr um saubere Wirtschaft, das Holz wird überwiegend von Hand entrindet, die Rinde verbrannt. Laufend werden die Bestände von Waldarbeitern nach kranken und absterbenden Bäumen durchsucht.



Probleme treten im Grenzbereich zu Tschechien auf, weil dort nicht so konsequent gearbeitet wird.

Tanne und Buche machen einen gesunden Eindruck.

Das Holz wird ausschließlich motormanuell aufgearbeitet, Harvestereinsatz findet (noch) nicht statt, er wäre z. Zt. auch nicht kostengünstiger.

Im Wesentlichen gibt es die Sortimente Langholz und Industrielholz 1 m lang. Wir waren „begeistert“ von der Qualität des Holzes, vollholzig, feinastig oder fast astfrei, feinringig und somit „wertholzverdächtig“.

Der Verkauf findet zu 90 % an überwiegend örtliche polnische Betriebe statt, Großbetriebe kommen nicht zum Zuge, erste Verkäufe erfolgen an Stora Enzo. Im Internet-Verkauf ist das Holz innerhalb von 2 Tagen nach Angebot verkauft und innerhalb von 4 Wochen abgefahren.

Die Erlöse mit umgerechnet 45,- EUR/Fm im Durchschnitt und ab 3. Stärkeklasse mit 55,- EUR/Fm bei 60,- bis 70,- EUR/Fm Stammholz werden als normal bis gut angesehen. Die Marktsituation sei nicht schlecht.

Der Kalamitätsanfall stellt inzwischen keine Überraschung mehr dar, es kann sauber geplant und gearbeitet werden. Wichtig ist – und das gelingt – dass die Probleme nicht politisiert werden und dass in Ruhe gearbeitet werden kann. Hierfür notwendig ist eine gute Öffentlichkeitsarbeit, da vor allem die örtliche Bevölkerung regen Anteil nimmt. Problematisch bei der Walderneuerung und -umwandlung ist, ob die reichlich ankommende Fichtennaturver-



jüngung genetisch für die nächste Generation geeignet ist, da die vorhandenen Bestände vermutlich nicht autochthon sind. Die Flächen werden mit Tanne und Buche ausgepflanzt bzw. komplettiert.

Langfristiges Ziel ist es, durch konsequente Pflege in der nächsten Generation einen Anteil von mehr oder weniger 50 % Tanne und jeweils 25 % Buche und Fichte zu erreichen.

Ein Waldbild zeigte den Nachanbau unter einem mittelalten Bestand, in dem die Fichte einen kranken Eindruck machte und vorab genutzt werden muss.

Wildprobleme werden z. Zt. nicht in größerem Umfang gesehen, da durch hohe Schneelagen im Winter das Rotwild abwandert und Rehwild keine große Rolle spielt. Zur „Hilfe“ kommen bereits wieder erste Luchse und Wölfe vor.

Erschütternd war zu sehen, wie bisher geschlossene Bestände in Auflösung begriffen sind oder schon großflächig geräumt werden mussten, und zu bewundern war die konsequente Arbeitsweise. Wie sich mittel- und langfristig die wirtschaftliche Situation entwickeln und wie die dann auftretenden Pflage-notwendigkeiten gemeistert werden, kann nur erahnt werden.



Beim festlichen Begrüßungsabend und Zusammensein in unserem Quartier Lesnik waren seitens unserer polnischen Gastgeber zugegen
Regionaldirektor **Szabla** der Regionaldirektion Katowice
Stellv. Regionaldirektor **Gieburowski** der Regionaldirektion Katowice
Der Leiter der Oberförsterei Ustron Herr Oberförster **Mijal**

Der Koordinator des PTL für die Zusammenarbeit mit den Norddt. Forstvereinen, Herr Prof. **Modrzynski**, Waldbauprofessor in Posen, der auch die Grüße von Prof. Grzywacz, dem Präsidenten des PTL, überbrachte.



Freudige und freundschaftliche Begrüßungs- und Dankesreden trugen zu einem gelungenen und harmonischen Zusammensein bei.

Dienstag, 28. August 2007

Karl-Hartwig PIEST

Stadtbesichtigung Krakow (Krakau)

Mit nur zwei Stunden war die Fahrzeit für die ca. 150 km bis Krakow nicht gerade üppig eingeplant, und den drei VW-Bussen musste alles abverlangt werden. Ein jeder der drei Fahrer hatte außerdem den Ehrgeiz, als erster am Ziel zu sein. Um nicht in städtischen Stau zu geraten, benutzte ein besonders pfiFFiger Fahrer noch kurz vor Krakow recht ländliche Schleichwege. Bei strahlendem Sonnenschein waren wir alle pünktlich am verabredeten Treffpunkt eingetroffen.

Mit dem Wawel sollte die Stadtführung beginnen; doch da waren die Tore fest verschlossen. Unsere in jeder Situation kompetente **Anna Kowalska** ließ sich jedoch nicht beirren, traktierte ihr Handy und bekam schließlich Informationen über geheimnisvolle Unregelmäßigkeiten im Wawelgelände. Die für uns deutlich spürbare Folge war, dass alle Menschen im Wawel – wie z.B. unsere Stadtführerin – hinter den Mauern eingesperrt, und alle vor den Toren – wie z.B. wir – ausgesperrt blieben. Wir bekamen eine neue Stadtführerin. Es war **Ilona Molicka**, die uns mit den Worten „ich bin die Rettung“ begrüßte. Als studierte Germanistin und Dozentin für Germanistik an der Universität sprach sie ein hervorragendes Deutsch. Die Altstadt wurde nun vorgezogen, der „Königsweg“ mit einigen lohnenden Abwegen als Eilprogramm von hinten aufgeäumt, und die Wawelbesichtigung auf den Nachmittag geschoben.



Der Einstieg mit einem kurzen, sehr klar gegliederten geschichtlichen Überblick half uns später bei der Einordnung all dessen, was uns auf unserem Rundgang begegnete. Die mit 130 Kirchen vom Klerus geprägte, im Straßenbild jedoch keineswegs beherrschte Stadt hat heute rund 800.000 Einwohner zuzüglich etwa 100.000 Studenten. Ihre Ursprünge sind sagenumwoben. Eine Legende berichtet von einem mutigen Schuster namens Krak. Im 7. Jh. n. Chr. verbreitete ein feuerspeiender Drache, der in einer Höhle unter dem Wawel lebte, Angst und Schrecken. Zu seiner Besänftigung gab man ihm Schafe und Rinder zu fressen; doch seine Gier wurde immer größer. Ritter vermochten ihn nicht zu bezwingen, doch der pfiFFige **Schuster Krak** warf dem Drachen ein mit Asche und Schwefel vollgestopftes Schaf vor, das er auch sofort

mit Haut und Haar verschlang. Der Schwefel verbrannte ihm jedoch seine Eingeweide, und er löschte seinen unbändigen Durst in der Weichsel bis er platzte und vom Fluß weggespült wurde. Krak wurde daraufhin zum Fürsten erhoben und gab der Stadt den Namen Krakow. Einen tatsächlich feuerspeienden bronzenen Drachen erlebten wir später am Eingang zur Wawel-Höhle. Die ältesten geschichtlichen Aufzeichnungen berichten von Slawen, die sich im 7. Jh. hier an den Ufern der Weichsel niederließen. Krakows Lage am Knotenpunkt einer Bernsteinstraße von Norden nach Süden und bedeutender Handelswege vom Westen nach Kiew und ans Schwarze Meer sorgte für einen rasanten Aufstieg der Stadt zum wirtschaftlichen Mittelpunkt Europas. Die Piasten-Könige machten den Wawel zum Bischofssitz und 1038 auch zu ihrem eigenen und Krakow zur Hauptstadt. Diese Entwicklung wurde unterbrochen, als die Stadt Mitte des 13. Jhs. durch die Tataren völlig zerstört wurde. Doch schon bald wurde sie nach einem geometrischen Muster, das in der Altstadt noch weitgehend erhalten ist, neu aufgebaut und setzte ihre aufstrebende Entwicklung fort. 1257 erhielt sie das Magdeburger Stadtrecht, zu einer Zeit, als Deutsch erste Amtssprache war. Eingeleitet durch König Kazimierz III. (1330–1370) und dann unter den Jagiellonen Königen (1386–1572) stieg Krakow zu einem wirtschaftlichen, geistigen und kulturellen Mittelpunkt in Europa auf. Nach Prag wurde hier 1364 die zweite Universität Europas gegründet. Die in Krakow gepflegte geistige, insbesondere aber religiöse Toleranz zog die europäische Elite aus Wissenschaft und Bildung, Kunst und Architektur, auch viele Juden und gleichzeitig Kaufleute und Handwerker aus den umliegenden Staaten in diese Stadt. Krakow, ab 1420 auch Hansestadt, erlebte sein „goldenes Zeitalter“, das mit Verlegung des Königssitzes nach Warschau 1596 durch König Sigmund III. Wasa zu Ende ging. Erst unter habsburgischer Besatzung im 19. Jh. erblühte erneut wissenschaftliches und von Wien mit geprägtes kulturelles Leben und es entwickelte sich ein deutliches polnisches Nationalbewußtsein. Der Krakower Maler und Regisseur Stanislaw Wyspianski (1869–1907), dessen Wandgemälde und insbesondere farbig gestalteten Kirchenfenster uns auf unserem Stadtrundgang immer wieder begegneten, war z. B. mit Begründer der Bewegung Młoda Polska (Junges Polen), ein Zeichen für Krakow als Zentrum der Bildenden Künste in jener Zeit. Auch im 20. Jh. hat Krakow seine Bedeutung, allerdings nicht immer unter einem segensreichen Stern, nicht verloren. Lenin hatte z. B. Krakow von 1912–14 zu seinem Stützpunkt gewählt, von dem aus er seine internationale kommunistische Bewegung und die Herausgabe der Prawda leitete. Die Nationalsozialisten machten Krakow 1939 zur Hauptstadt all der polnischen Gebiete, die nicht sofort in das Reich eingegliedert worden waren. Der berüchtigte Generalgouverneur Hans Frank zog in das Königsschloß auf dem Wawel und schickte von hier aus alle

Juden und die geistige Elite der Stadt in die Konzentrationslager. Der von ihm geplanten Sprengung der Stadt ist der Einmarsch der sowjetischen Truppen im Januar 1945 zuvorgekommen. Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte das geistige und kulturelle Leben wieder einen schnellen Aufschwung. Für viele Polen ist selbstverständlich Warschau die politische Hauptstadt, Krakow aber, das den Zweiten Weltkrieg nahezu schadfrei überstanden hat und, trotz herber Verluste durch einen Großbrand 1850 in der Altstadt, mit Kunst- und Baudenkmälern, insbesondere der Renaissance, üppig ausgestattet ist, die kulturelle Hauptstadt.

Die **Stare Miasto, die Altstadt**, hängt, von einem Grüngürtel, dem Planty, eingefasst, wie ein Tropfen an der Nordost-Flanke des Wawel. Direkt unter dem Wawel stiegen wir in die Ulica Kanonicza ein. Es ist die Straße des Klerus, wohl die älteste in Krakow, mit sehr stimmungsvollen gotischen bis Renaissance Häuserfronten aus dem 14., 15. und 16.Jh.. besonders ins Auge fielen die imposanten Portale mit Wappen darüber, die früher die Hausnummern ersetzten. Über dem Portal des Erzdiözesemuseums, einem der gotischen Bauten aus dem 14. Jh. prangt z.B. das Wappen des Krakower Domkapitels mit den drei Kronen. Auch das Wyspianski-Museum befindet sich in der Kanonicza.



Parallel zur Kanonicza verläuft die besonders geschichtsträchtige Ulica Grodzka mit der St. Peter und Paul Kirche und der Andreaskirche am Maria-Magdalena-Platz. Peter und Paul, der Jesuskirche in Rom nachempfunden, ist der älteste Barockbau der Stadt. Er wurde für den Jesuitenorden im Zuge der Gegenreformation zwischen 1596 und 1619 von italienischen Baumeistern errichtet. Vor der Kirche stehen Kopien barocker Apostelstatuen und auf dem Maria-Magdalena-Platz eine Statue des Jesuitenmönchs Piotr Skarga, eines glühenden Verfechters der Gegenreformation. Die durch Abgase der Stahlwerke Nowa Huta stark geschädigten Originale sind in einem Gebäude sichergestellt. Die unmittelbar angrenzende, klotzige, romanische Andreaskirche, erbaut Ende des 11. Jhs., diente Einwohnern Krakows beim Einfall der

Tataren als Wehrkirche. Im weiteren Verlauf der Grodzka waren die Renaissancefassaden des Collegium Juridicum und gegenüber der alten philosophischen Fakultät besonders eindrucksvoll. Erwähnenswert ist natürlich das ehemalige Wohnhaus des aus Nürnberg stammenden Veith Stoß – oder Wit Stwosz, wie er in Polen genannt wird –, in dem er von 1477–96 gelebt hat. In diesen Jahren schnitzte er unter anderem im Auftrag der Krakower Bürger den größten spätgotischen Altar Europas. Die Grodzka wie auch die Ul. Florianska zeigten sich aus



Anlaß der 750 Jahrfeier der Stadtgründung mit bunten Transparenten reich geschmückt, z. B. mit dem Polnischen Adler, flankiert von Abbildungen zweier Könige der Dynastia Jagiellonow.

Kurz vor dem Rynek Glowny, dem Marktplatz, stehen sich im Osten der Grodzka Kirche und Kloster der Dominikaner und im Westen der Franziskaner gegenüber. Die beiden Bauwerke der rivalisierenden Orden sind Basiliken aus dem 13. Jh.. Einen Blick konnten wir in die sehr geschichtsträchtige Franziskanerkirche werfen. Hier erfolgte z.B. die Zwangstaufe des heidnischen Großherzogs von Litauen, Prinz Jagiello, 1385, bevor er den polnischen Thron besteigen durfte. Besonders beeindruckend waren die von Stanislaw Wyspianski nach dem großen Brand von 1850 im Jugendstil gestalteten Wandmalereien und Glasfenster mit der bemerkenswerten Darstellung von Gott dem Schöpfer. Die gotischen Kreuzgänge zeigten Portraits berühmter Bischöfe Krakows seit dem 15. Jh. bis zur Gegenwart. Das Kloster ist noch heute von Mönchen bewohnt. Auf der anderen Straßenseite der angrenzenden Ul. Franziskana liegt das erzbischöfliche Palais und die Verwaltung der katholischen Kirche. Hier hat natürlich auch Papst Johannes Paul II. als Erzbischof Karol Wojtyla gewohnt, und so befinden sich im Innenhof eine Fotogalerie und ein Denkmal dieses Papstes.



Unser Weg führte uns weiter durch den von einem Sturm der vergangenen Woche etwas zerzausten Planty in den Universitätsbereich im Westen der Altstadt. Zur Flächengewinnung für den Grüngürtel ist zu Beginn des 19.Jhs. die alte Stadtmauer mit allen



Verteidigungsanlagen beseitigt worden. Die Universitätsgebäude stammen aus dem 15. Jh. und sind in einem ehemals jüdischen Viertel zur Zeit des Königs Wladislaw II. Jagiello errichtet worden. Die Juden zogen damals in den Bezirk Kazimierz, den wir in der knappen Zeit leider nicht erleben konnten. Kernstück der Universität, der Jagiellonska, ist das Collegium Maius, das wohl berühmteste Beispiel profaner gotischer Architektur Polens. In den Innenhof mit Arkaden und einem Barockbrunnen, versehen mit den Wappen Polens, Krakows und der Königin Hedwig und des Königs Jagiello, gelangten wir durch einen Torbogen. Da eine Besichtigung der Innenräume nicht möglich war, versuchte Ilona, sie uns mit begeisternden Worten zu veranschaulichen. Das Collegium Maius wurde von italienischen Architekten, auch Baumeistern aus Köln, die durch die Königin Hedwig von Ungarn gemeinsam mit dem Finanzminister ins Land geholt worden waren, gestaltet. Die Räume im Erdgeschoß werden heute für Repräsentations- und feierliche Anlässe genutzt. Im ersten Stock befindet sich das Universitätsmuseum, in das man durch ein Renaissance-Portal, die sog. „Goldene Pforte“ gelangt, und über dem die Devise der Jagiellonska „plus ratio quam vis“, (Gelehrsamkeit vermag mehr als körperliche Kraft), zu lesen ist. Berühmtester Student der Universität soll Kopernikus gewesen sein. Natürlich hat hier auch Papst Johannes Paul II. studiert.

Das Collegium Maius, das wohl berühmteste Beispiel profaner gotischer Architektur Polens. In den Innenhof mit Arkaden und einem Barockbrunnen, versehen mit den Wappen Polens, Krakows und der Königin Hedwig und des Königs Jagiello, gelangten wir durch einen Torbogen. Da eine Besichtigung der Innenräume nicht möglich war, versuchte Ilona, sie uns mit begeisternden Worten zu veranschaulichen. Das Collegium Maius wurde von italienischen Architekten, auch Baumeistern aus Köln, die durch die Königin Hedwig von Ungarn gemeinsam mit dem Finanzminister ins Land geholt worden waren, gestaltet. Die Räume im Erdgeschoß werden heute für Repräsentations- und feierliche Anlässe genutzt. Im ersten Stock befindet sich das Universitätsmuseum, in das man durch ein Renaissance-Portal, die sog. „Goldene Pforte“ gelangt, und über dem die Devise der Jagiellonska „plus ratio quam vis“, (Gelehrsamkeit vermag mehr als körperliche Kraft), zu lesen ist. Berühmtester Student der Universität soll Kopernikus gewesen sein. Natürlich hat hier auch Papst Johannes Paul II. studiert.



Viel Charakter strahlte der Rynek Glowny aus mit seiner Größe (200 x 200 m), mit den eindrucksvollen Tuchhallen und ihren hellen Renaissance-Arkaden, dem Rathausurm, Überbleibsel des abgetragenen Rathauses, der ältesten Krakower Kirche, der romanischen Adalbertkirche und einer Statue des Nationaldichters Adam Mikiewicz, das ganze umsäumt von prachtvollen Patrizierhäusern. Die leichte, fröhliche Atmosphäre mit viel jungen Leuten, mit Wiener Flair durch die von den Habsburgern mitgebrachten schick herausgeputzten Fiaker konnten wir von einem Café aus genießen.

Die leichte, fröhliche Atmosphäre mit viel jungen Leuten, mit Wiener Flair durch die von den Habsburgern mitgebrachten schick herausgeputzten Fiaker konnten wir von einem Café aus genießen.

An der Nord-Ost-Ecke des Rynek bestimmt die Hauptkirche der Stadt, die gotische Marienkirche mit ihren ungleichen Türmen das Bild. Hören konnten wir die zu jeder vollen Stunde vom höheren Turm geblasene Hejnal Melodie. Sie erinnert an das Schicksal des Turmwächters, der vor Tatareneinfällen warnen sollte. Im entscheidenden Moment war er jedoch eingeschlafen und erwachte erst, als die Tataren bereits in der Stadt waren. Sein nun geblasenes Signal verstummte jedoch abrupt nach den ersten Tönen, als ein Tatarenpfeil ihm die Kehle durchbohrte. Täglich um 12 h mittags wird die Hejnal Melodie sogar vom Rundfunk ausgestrahlt. Die Marienkirche, in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. erbaut, ist eine der schönsten gotischen Kirchen Polens. Ihre reiche Innenausstattung ist bis in das 20. Jh. hinein immer wieder ergänzt worden. Die große Menschenmenge, die kurz vor 12 h auf die Öffnung des Altars wartete, und durch die wir uns durchschlängeln mussten, verhinderte, die Atmosphäre mitzunehmen, die ein solches Gotteshaus auszustrahlen vermag. Besonders eindrucksvoll waren die beiden von Veit Stoß geschaffenen Kunstwerke, das riesige Steinkruzifix über dem Bogen zum Chorraum und natürlich der geradezu majestätische Hochaltar. Mit einem Fernglas konnte man auch von nicht optimalem Standort aus dieses überwältigende Werk gut erkennen. Mit etwa 200 aus Lindenholz geschnitzten, bemalten und vergoldeten Figuren ist das 11 x 13 m große Polyptychon der größte spätgotische Altar. Auf den Außenseiten der zugeklappten Altarflügel sind Szenen aus dem Leben der Heiligen Familie dargestellt. Am faszinierendsten ist zweifellos die Mittelszene des aufgeklappten Altars mit überlebensgroßen Figuren, eine Darstellung vom Tod Mariens. Die einzelnen Figuren erscheinen besonders lebensnah ausgeführt. Auf den 18 Feldern der Altarflügel werden Begebenheiten aus dem Leben Christi wiedergegeben. Der Altar wurde



Der Altar wurde

nach dem Einmarsch der deutschen Truppen 1939 nach Nürnberg verschleppt und 1946 nach Krakow zurückgegeben.



Den Abschluß der Altstadtführung bildete der eigentliche Beginn des Königsweges, das Brama Florianska, das Florianstor. Es ist mit dem imposanten Barbakany im Stil einer Zitadelle, zwei weiteren Basteien und einem Rest Stadtmauer ein kleiner verbliebener Abschnitt der abgetragenen drei Kilometer langen Stadtbefestigung, die aus einer zehn Meter hohen und drei Meter dicken Stadtmauer mit 47 Türmen und Basteien bestand.

Ein spätes Mittagessen – jeder konnte nach seinem Gusto wählen – nahmen wir im Bohema, einem rustikalen Kellerrestaurant ein. Die alten Keller waren im Grunde vergessen. Erst nach 1990 wurden diese architektonischen Kleinode wieder entdeckt und restauriert. Inzwischen sind etwa 100 solcher Keller einer Nutzung z. B. als Bar, Restaurant oder auch Galerie beziehungsweise Antiquitätengeschäft zugeführt worden.

Auf dem Wawel übernahm **Theresa Drygala-Szewczyk** die Führung mit einem – durch österreichische Verwandte und einen in Westfalen verheirateten Sohn – geschulten wortschatzreichen Deutsch. Schon bei unserer Ankunft in Krakow hatte sich uns der Wawel mit dem Ensemble Kathedrale/Schloß als Wahrzeichen der Stadt eingepägt. Die Kathedrale war nach einem vermuteten Einbruch in der vergangenen Nacht noch nicht wieder zur Besichtigung freigegeben, so dass Theresa uns nur mit einigen Informa-

tionen versorgen konnte. Die heutige, in der Abfolge dritte Kathedrale ist eine gotische Basilika aus Ziegel- und Sandstein, erbaut im 14. Jh. Seit 1320 wurden die polnischen Könige hier gekrönt und beigesetzt, und das blieb auch so, als die königliche Residenz 1586 vom Wawel nach Warschau verlegt wurde.

Beim Anblick des Schlosses mit seinen drei Laubengängen übereinander fühlte man sich nach Florenz versetzt. Wie auch schon in der Altstadt erlebt, zeigten sich auch auf dem Wawel besonders von italienischen Baumeistern geschaffene Architekturbeispiele der Renaissance. Im Schloßinnern konnten wir uns sowohl an den reich ausgestatteten Repräsentationsräumen als auch an den vielen von den Königen zusammengetragenen Kunstschätzen kaum sattsehen. Besonders hervorzuheben sind die herrlichen Stuckdekorationen, die kunstvoll gestalteten Holzdecken und manch eine außergewöhnliche Tapete, wie z. B. eine aus Moritzburg stammende Ledertapete. Wirklich originell ist die Wabendecke des Audienzsaales mit geschnitzten Köpfen aller möglichen Zeitgenossen, die damals als Modell gedient haben. Von ursprünglich 200 Köpfen sind noch 30 erhalten. Geradezu überwältigend waren die herrlichen, riesengroßen Wandteppiche, Arazzis insbesondere aus Flandern und auch Frankreich. Mit 136 Teppichen ist noch etwa ein Drittel der ursprünglichen Sammlung erhalten. Dazu gehören z. B. die herausragenden Arazzis aus der Werkstatt des „Flämischen Raffael“, Coxie in Brüssel „Arche Noah“ und „Sintflut“. Ein Jahr Knüpfarbeit steckt in jedem Quadratmeter eines solchen Teppichs. Eine breitgefächerte, umfangreiche Rüstungs- und Waffensammlung aus den zurückliegenden Jahrhunderten konnten wir in den Rüstungskammern besichtigen. Herausragende Einzelstücke waren z. B. ein mit tiefen Rostnarben versehenes Schwert aus dem 11. Jh. und natürlich das mit Edelsteinen besetzte Krönungsschwert.



Hier auf dem Wawel konnten wir nachempfinden, welch große Bedeutung Kathedrale und Schloß für Polen haben. Das so geschichtsträchtige Krakow, reich an Kultur aus fast acht Jahrhunderten, war für uns ein außergewöhnliches Erlebnis, für das wir den Ausrichtern unserer Katowitz-Woche ganz herzlichen Dank sagen.

Mittwoch, 29. August 2007
(Vormittag)

Christoph KLÖCKNER

Ehemaliges Kloster und Waldbrandflächen im Forstamt Rudy Raciborskie

Nach dem wie immer reichhaltigen Frühstück begaben wir uns bei strahlendem Sonnenschein und leichter Bewölkung zu den Bussen. Bevor wir aber aufbrachen, überreichte Hanno Müller-Bothen unserer Dolmetscherin Anna Kowalska ein Polo-Hemd des Deutschen Forstvereins „als Zeichen des Danks und der Verbundenheit“ und mit der Bitte, sie „auch darin zu sehen“. Tatsächlich trug sie es am nächsten Tag. Nach dieser schönen Geste fuhren wir um 8.10 Uhr von unserer Unterkunft ab.

Wir erreichten unser erstes Ziel um 10.00 Uhr: den Sitz des Forstamts Rudy Raciborskie in Rudy. Dort wurden wir von Forstdirektor **Pietras Zenon** herzlich empfangen und begaben uns mit ihm vor das ans Forstamtsgebäude angrenzende Gelände eines ehemaligen Zisterzienserklosters. Nach einigen einleitenden Worten führte uns der Forstdirektor durch die Kirche des Klosters, wobei er uns viel Interessantes über dessen Geschichte erzählte. Es folgte ein Spaziergang durch den Park der Klosteranlage mit einer gewaltigen Stieleiche, vor der wir ein Gruppenfoto machten. Pietras Zenon führte uns auch kurz auf einen Hof des Gebäude-Komplexes, in dessen Bereich umfassende Sanierungsarbeiten durchgeführt wurden.

Im Anschluss an diese geschichtlichen Eindrücke bestiegen wir um 11.00 Uhr die Busse und trafen 10 Minuten später an einer ehemaligen Waldbrandfläche ein. Hier erwartete uns bei einer mächtigen Baumruine der Forstingenieur **Wiktoria Jelocha**, der zusammen mit Pietras Zenon über die Geschehnisse bei dem großen Waldbrand im Spätsommer 1992 und deren Folgen berichtete. Hier die Zusammenfassung:



Das Forstamt Rudy Raciborskie umfasst 17.000 ha. Das Gebiet des Forstamts liegt auf eiszeitlichen Sanderflächen, westlich des Flusses Odra (Oder) gibt es Lössüberdeckungen. 3 km nördlich der markanten Baumruine liegt eine 20 m tiefe Sandgrube, die eine nach Norden zunehmende Grundwasserabsenkung auf eine Tiefe von im Schnitt 5–6 m bewirkt. 4 km südlich unseres Standpunkts fließt der Fluss Ruda, der genug Wasser führt, um als Löschwasser-Reservoir zu dienen. Bodenbohrungen wurden nur zur Ermittlung des Grundwasserstands, nicht aber zur Löschwassergewinnung durchgeführt. Die Kiefern, die damals auf der Fläche wuchsen, waren durch starke Immissionen aus Oberschlesien geschwächt und standen oft lückig. In der Folge davon kam es zu einer erheblichen Vergrasung durch Landreitgras. Dieses Gras ist nur schlecht mineralisierbar, so dass die Grasschicht jedes Jahr mächtiger wird. Das verhindert Naturverjüngung und erhöht zudem die Brandgefahr.

Am Sonntag, dem 26. August 1992, war es mit 34 °C im Schatten sehr heiß, alles war trocken, und es wehte ein starker Wind aus West, später aus Süd. Gegen 14.00 Uhr durchfuhr ein Zug mit Bremsproblemen das Gebiet, wo-





durch es 2 km von unserem Standpunkt entfernt zu drei Entstehungsbränden kam. Zwei davon konnten innerhalb einer Stunde gelöscht werden. Beim dritten Feuer aber explodierte alte Munition, so dass die Löschkkräfte sich zurück ziehen mussten. Durch die Hitze und den starken Wind (Flugfeuer) überwand das Feuer wider Erwarten eine Teerstraße. Zwei Abteilungen von unserem Standpunkt entfernt wurden Feuerwehrkräfte von den Flammen eingeschlossen. Zwei Feuerwehrleute starben, fünf Feuerwehrfahrzeuge brannten aus. Das Feuer wütete eine Woche lang. Dann gab es endlich Regen und die Brände erloschen. Einige Torflagerstätten brannten allerdings noch einen Monat lang weiter.

Die Brandfläche hatte eine Nord-Süd-Ausdehnung von 40 km und eine West-Ost-Ausdehnung von 12 km. Betroffen waren das Forstamt Rudy Raciborskie und ein Nachbar-Forstamt, beide mit einer

verbrannten Fläche von je 4.500 ha und einem Schadholzanfall von je 500.000 fm. Eine solche Menge entsprach im Forstamt Rudy Raciborskie dem 15-fachen Jahreseinschlag. Doch man schaffte es, das Holz innerhalb von zwei Jahren aufzuarbeiten und zu verkaufen. Die auf der Fläche verbliebenen dicken Äste wurden zu Wällen aufgehäuft, die mittlerweile verrottet sind und als Rückewege benutzt werden. Dünnere Äste und Kleinholz mulchte oder häckselte man und verteilte sie auf der Brandfläche.

Um einen zukünftigen erneuten Brand eingrenzen zu können, wurden mehrere einander ergänzende Maßnahmen getroffen. So schuf man ein System von Feuerschutzstreifen, die wie folgt aufgebaut sind: Weg – 10 m breiter Sträucher-Streifen (Spätblühende Traubenkirsche!) – 10 m breite Wiese – 70 m breiter Streifen von Lärche und Birke – großflächiger Kiefern-Hauptbestand. Das System der Feuerschutzstreifen wurde wo nötig den örtlichen Gegebenheiten angepasst. Zur Brandbekämpfung erfolgte die Einrichtung eines Flugplatzes, auf dem in großen Tanks Löschwasser zur Verbringung auf Flugzeuge am Boden bereit steht. Zusätzlich legte man Feuerlöschteiche mit einer Fläche von bis zu 0,4 ha an, aus denen Feuerwehr und Löschhubschrauber Wasser entnehmen können. Zur Überwachung des Gebiets wurden acht Feuerwachtürme errichtet, von denen zwei ständig besetzt sind. Wird ein Brand ausgemacht, so ist seine Position als Schnittpunkt der Richtungsangaben (Kompass-Grade) beider Türme auf der Landkarte sofort bestimmbar (so genannte Kreuzpeilung).

Seit dem Brand gab es vier Durchforstungen. Derzeit erfolgt die Entfernung der Birken aus den Kiefernbeständen zur Förderung der Kiefern-Naturverjüngung. Die Birken in den Feuerschutzstreifen werden zur Herstellung von Möbeln und Papier verwendet. Auf der Brandfläche gibt es zwar Probleme mit Insekten und Pilzen, aber bislang keine Gradationen. Rot- und Rehwild kehrten nach dem Brand zurück, darunter viele Exemplare mit Verletzungen, die dann als Hegeabschüsse erlegt werden mussten. Einige Tiere waren auch in den Flammen umgekommen. Heute befinden sich auf der ehemaligen Brandfläche die schönsten Rotwildbrunftplätze. Nachdem die mächtige Landreitgras-Schicht durch das Feuer zerstört worden war, stellte sich in manchen Bereichen bereits im August 1993 Kiefern- und Birken-Naturverjüngung ein. Zwar gab es nach dem Brand auf den meisten Flächen ringsum keine Bestände mehr, die eine Naturverjüngung hätten initiieren können: doch hatten viele Samen das Feuer im Boden und an den verbrannten Bäumen überlebt.

Zugleich wurden schon im Jahr 1993 200 ha wieder aufgeforstet. Im Forstamt Rudy Raciborskie entstanden insgesamt 1.500 ha Naturverjüngung, der Rest der Brandfläche wurde bepflanzt. 200 ha davon bearbeitete man mit schweren Maschinen, auf der übrigen Fläche erfolgte eine 10 cm tief reichende Bodenvorbereitung mit Pflanzreihen-Vorgabe. 1998 war die gesamte Brandfläche wieder bewaldet. Bei der Wiederbewaldung gab und gibt es allerdings auch Probleme. So kam es in Folge der Grundwasserabsenkung durch die Sandgrube auf Teilen der Brandfläche zu einer massiven Nährstoffauswaschung. Der pH-Wert des Bodens sank von pH 4 auf pH 3–3,5. Dadurch erfolgt die Regeneration der entsprechenden Bereiche deutlich langsamer. Bei zunehmender Annäherung an die Sandgrube sieht der Wald immer schlechter aus. Die Brandfläche war zwar nach fünf Jahren wieder bewaldet, wodurch ein weiterer Nährstoffverlust verhindert werden konnte. Der Boden wird aber eventuell erst in einer Baumgeneration wieder intakt sein. Pietras Zenon und Wiktor Jelocha erläuterten uns dieses Problem am Beispiel einer Fläche, die bis 1997 weitestgehend ohne Naturverjüngung geblieben war. Nur dort, wo es etwas mehr Wasser gab, trat danach Birken-Naturverjüngung auf. Inzwischen unterliegt diese jedoch im Konkurrenzkampf dem Heidekraut, das zusammen mit Pfeifengras und Waldbürstenmoos auf der Fläche gut gedeiht. Auf Grund dieser Konkurrenz-Situation möchte das Programm Natura 2000 bereits 200 ha des Gebiets als Heidelandschaft schützen lassen.

Nach der Begehung dieses Bereichs fuhren wir um 12.30 Uhr weiter über die ehemalige Brandfläche, wobei unsere Route am Flugplatz und an Feuerlöschteichen vorbei führte. Unser Ziel war ein Feuerwachturm, den wir um 12.50 Uhr erreichten. Die meisten von uns bestiegen den Turm und genossen den gewaltigen Ausblick ringsum. Interessierte erhielten weitere Informationen vom Dienst habenden Forstamtsmitarbeiter **Kuska Bernard**, bis wir schließlich unsere Fahrt fortsetzten.

Um 13.30 Uhr trafen wir dann beim Restaurant „Jantar“ zum Mittagessen ein, wo wir vom Forstamtsmitarbeiter **Janucz Popadiuk** empfangen wurden. Das Essen war sehr schmackhaft: Pilzsuppe, Cordon Bleu mit Beilagen, als Nachspeise Eis. Noch während des Mittagessens erfolgte die Übergabe eines Geschenks an den Forstingenieur **Wiktor Jelocha**, der uns wegen eines anderen Termins bereits verlassen musste. Nach dem Essen machten wir uns gestärkt zum nächsten Exkursionsziel auf.

Mittwoch, 29. August 2007
(Nachmittag)

Axel GERLACH

Bäume aus der Containerbaumschule in Nedza bald in Nieders. Wäldern?

Am Nachmittag ging es gut gestärkt zur Containerbaumschule Nedza in der Oberförsterei Rudy Raciborskie. Der Leiter der Baumschule, Herr **Samuel Sliwa**, erwartete uns schon, um uns seinen Betrieb zu zeigen. Diese Containerbaumschule ist die zweite dieser Art in Polen und wurde von 1993–1995 aufgebaut. Der große Brand von 1992 beeinflusste die Entscheidung zur Einrichtung einer Baumschule sehr stark, da auf den Flächen Pflanzen mit den besten Startbedingungen ausgebracht werden sollten.

Die Auslieferung der ersten Pflanzen begann jedoch erst 1997. Mittlerweile werden pro Jahr 4,5 bis 5 Millionen Pflanzen produziert – je zur Hälfte Laub- und Nadelbäume.

Beim Laubholz werden hauptsächlich Buche, Eiche, Erle und Ahorn ausgesät, beim Nadelholz sind es Kiefer, Tanne, Fichte, Lärche und Douglasie. Insgesamt werden 15–18 Baumarten ausschließlich als Containerpflanzen abgegeben, nur Vogelkirsche und Eberesche werden wurzelnackt verkauft.

Fast ausschließlich werden die Pflanzen einjährig abgegeben, nur ca. 5 % werden älter (Douglasie, Tanne).

95% der Bäume bleiben in der Regionaldirektion Kattowitz, zusätzlich besteht eine Kooperation mit Schweden, für die in Lohnanzucht je 200.000 Fichten und Lärchen produziert werden. Der Versand erfolgt mit Spezialcontainern in Kühltransportern, so dass auch eine Auslieferung nach Niedersachsen denkbar ist...

Beim Rundgang über das Gelände wurden in einzelnen Stationen die Aufbereitung des Substrats, die Befüllung der Container und die Aussaat gezeigt.

Das Substrat wird aus einzelnen Komponenten (Torf aus Estland, Dünger und Perlit, nach Wunsch Mykorrhizha – jedoch kein Sand) zusammengestellt, zerkleinert und gereinigt, um optimale Wuchsbedingungen zu erreichen.

Die Lagerung und Aufbereitung der Samen erfolgte auch vor Ort, so dass eine kontinuierliche Produktion erfolgen kann. Selbst die Eichen können nach Thermobehandlung 2 Jahre gelagert werden und besitzen weiterhin die volle Keimfähigkeit. Es können beispielsweise ca. 10–16 t Eichen und 2–5 t Buchen eingelagert und verarbeitet werden.

Die Samen werden nur von den besten Beständen gewonnen, die nach strengen gesetzlichen Vorgaben (nach EU-Recht) ausgewählt werden.

Nachdem die Container befüllt werden, bleiben diese für 4–6 Wochen in 8,5 m breiten und 50 m langen Foliengewächshäusern. Um gute Startbedingungen zu gewährleisten, wurden Ölheizungen installiert, die für die nötige Wärme sorgen. Temperaturfühler verhindern eine Überhitzung. Auch das Wasser wird auf eigenem Gelände gewonnen und in großen Ausgleichsbecken gesammelt, damit es die Umgebungstemperatur annehmen und so besser von den Pflanzen aufgenommen werden kann.

Danach konnten wir die Pflanzen bewundern, die sich auf der Freifläche weiter entwickelten und in den Quartieren auf die Auslieferung warten. Die Eichen sahen bestechend gut aus, hatten einen gut entwickelten Wurzelhalsdurchmesser und hatten im ersten Wuchsjahr bis zu 50 cm Höhe erreicht. Auch die Wurzeln waren gut entwickelt, Feinwurzeln reichlich vorhanden.



Dieses Bild war auch für mich so beeindruckend, dass eine ernsthafte Diskussion über eine Lohnanzucht mit deutschem Saatgut geführt wurde.

Die Auslieferung erfolgt nur max. zu 30 % im Herbst, der Rest wird im Frühjahr gepflanzt. Dass hier eine heftige Diskussion über den richtigen Zeitpunkt stattfand, versteht sich fast von selbst. Die mittlerweile klimabedingte Unkalkulierbarkeit des Frühjahrs lässt eine Pflanzung im Herbst als sinnvoll erscheinen. Dem steht jedoch die langjährige Gewöhnung an die Pflanzzeit im Frühjahr entgegen.



Auf der Freifläche sorgt jedenfalls eine notfalls ständige Bewässerung und der Einsatz von Schneekanonen dafür, dass alle Eventualitäten berücksichtigt werden, um den Pflanzen optimale Entwicklungsmöglichkeiten zu geben und die Qualität zu erhalten. Zusätzlich kann auf Wunsch ein Repellent gegen Rehwildverbiss ausgebracht werden, um auch diesem „Problem“ zu begegnen.

Die Pflanzung erfolgt übrigens nur mit Spezialgerät per Hand. Maschinenpflanzung ist zurzeit mit Containerpflanzen nicht möglich.

Natürlich wollten die „Betriebswirtschaftler“ wissen, zu welchen Preisen die einzelnen Baumarten produziert werden. Dabei kam heraus, dass die Laubbäume ca. 1,00 Zloty und die Nadelbäume ca. 0,50 Zloty kosten würden für den Export. Die Transportkosten sind nicht enthalten.

Anschließend wurden die Eindrücke dieses sehr interessanten Rundgangs bei Kaffee oder Tee weiter diskutiert, bevor im großen Saal das Licht ausging, um einerseits noch einmal die Produktion der Pflanzen filmisch nachzuvollziehen. Bei einigen Exkursionsteilnehmern ging zwischendurch auch das Licht aus, so dass diese sich dann wohl innerlich mehr dem Bepflanzen großer Kulturflächen gewidmet haben.

Anschließend wurden noch einmal die Auswirkungen des großen Brandes vom August 1992 filmisch nachvollzogen. Dabei spielte die Baumschule zur Lieferung von Pflanzgut zur Aufforstung eine wichtige Rolle.

Die Forschung vor Ort führte z. B. zum Ergebnis, dass der Einsatz von Mykorrhiza auf den schwierigen Standorten den Anwuchserfolg und die Entwicklung sehr begünstigte.

Herr Szabla, der zum Zeitpunkt des Feuers noch Forstamtsleiter war, kam zuerst filmisch zu Wort. Später war er persönlich ins Forstamt gekommen, um mit uns über die Folgen des Brandes und die Entwicklung der Baumschule zu sprechen.

Zu Anfang wurden verstärkt wurzelnackte Pflanzen ausgebracht, da es große Schwierigkeiten bereitete, den geeigneten Hochmoortorf in ausreichender Menge zu bekommen. Insgesamt stellte sich aber heraus, dass trotz des höheren Einzelpreises der Containerpflanzen die Gesamtkosten im Vergleich zu wurzelnackten aufgrund der niedrigeren Stückzahl pro Hektar und des besseren Anwuchses niedriger sind.

Nach einer durchaus emotional geführten Diskussion wurden wir zu einem Absacker in eine örtliche Gaststätte eingeladen, um mit dem Forstamt „U-Boot“ zu trinken. In netter Runde saßen wir zusammen und Herr Szabla zeigte uns, wie das U-Boot zu bedienen ist. Ein Glas Vodka wird in einem 0,5 l Glas Bier versenkt.

Die Wirkung ließ nicht lange auf sich warten – die ordnungsgemäße Koordination z. B. der Zunge wird doch schnell „versenkt“.



Donnerstag, 30. August 2007
(Vormittag)

Georg SCHAEFER

Es war der Wunsch unserer Gruppe, die Nähe zu Auschwitz für einen Besuch dieses Lagers zu nutzen. So waren wir unserem Organisator **Stanislaw Wypych** dankbar, daß er auf diesen Wunsch einging, das Programm umstellte und kurzfristig eine Besuchsmöglichkeit organisierte.

Am Eingang des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau wurden wir von einer Führerin empfangen. Sie führte uns in den folgenden zwei Stunden in fabelhaftem Deutsch durch das Lager Auschwitz. Ich werde in diesem Bericht nicht auf die Einzelheiten, die wir beim Durchgang durch das Lager sahen, eingehen, sondern auf die Geschichte dieser furchtbaren und grauenvollen Anlage.



Auschwitz wurde für die ganze Welt zum Symbol des Terrors, des Völkermordes und des Holocaust. Das Konzentrationslager wurde von den Nationalsozialisten vor den Toren der Stadt Oświęcim errichtet, die zusammen mit anderen Gebieten Polens während des Zweiten Weltkrieges von den Deutschen besetzt war. Der Name der Stadt wurde in Auschwitz geändert, nach der auch das Konzentrationslager seinen Namen bekam. Der 14. Juni 1940, als der erste Transport polnischer politischer Gefangener Auschwitz erreichte, wird als der Tag betrachtet, an dem das Lager in Betrieb genommen wurde.

In den darauf folgenden Jahren wurde das Lager ausgebaut und bestand schließlich aus drei Teilen: Auschwitz I, Auschwitz II-Birkenau, Auschwitz III-Monowitz

sowie aus über 40 Nebenlagern. Am Anfang litten und starben Polen im Lager. Später kamen ebenfalls sowjetische Kriegsgefangene, Sinti und Roma und Häftlinge aus anderen Ländern hinzu. Ab 1942 wurde Auschwitz zum Ort des größten Massenmordes in der Geschichte der Menschheit an den europäischen Juden, deren völlige Ausrottung die Nationalsozialisten sich zum Ziel gesetzt hatten. Die Mehrheit der nach Auschwitz deportierten Juden – Männer, Frauen und Kinder, kamen unmittelbar nach deren Ankunft in den Gaskammern Birkenaus um.

Gegen Ende des Krieges begann die SS mit der Demontage und der Zerstörung der Gaskammern, der Krematorien und anderer Objekte sowie mit dem Verbrennen von Dokumenten, um die Spuren ihrer Verbrechen zu verwischen.

Die marschfähigen Häftlinge wurden ins Innere des Reiches deportiert. Diejenigen, die im Lager geblieben waren, wurden am 27. Januar 1945 von Soldaten der Roten Armee befreit.

Im Jahre 1947 wurde durch ein Gesetz des Sejm, des polnischen Parlaments, auf den zwei erhalten gebliebenen Teilen des ehemaligen Konzentrationslagers, Auschwitz I und Auschwitz II- Birkenau, das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau errichtet.

Im Jahre 1979 nahm die UNESCO diesen Ort in ihre Liste mit den Objekten des Weltkulturerbes auf.

Donnerstag, 30. August 2007
(Nachmittag)

Elmar WULF

Wisente und Schloss Pless in Pless (Pszczyna)

– Ruhige Tiere und eine beredte Frau –



Unter dem Eindruck der Besichtigung des Konzentrationslagers Auschwitz fuhren wir zum Wisentgehege des **Forstamtes Kobior**. Dort angekommen, erwartete uns in einer Hütte direkt neben dem Wildgehege ein netter Imbiss, bei dem sich die zunächst noch etwas beklommene Stimmung dann doch wieder aufhellte. Noch bevor der Forstamtsleiter uns in die Gegebenheiten des Forstamtes und die Details der Wisentzucht einführte, suchte der ein oder andere Exkursionsteilnehmer schon den direkteren Kontakt zu den possierlichen Tierchen, die mit einer durchaus respektablen Absperrung von uns getrennt waren. Offensichtlich hinterlassen Wisente nicht immer einen solch friedlichen und gemächlichen, fast ruhigen Eindruck! Das Forstamt bot uns an, nach dem Besuch des Schlosses in Pless nochmals in den Wald zu fahren, um uns den Kernbereich der Wisentzucht anzusehen. Von dieser Möglichkeit machten wir auch Gebrauch, nochmals beeindruckten uns die stattlichen Tiere und der infolge dieser Megaherbivoren „übersichtliche“ Zustand der Waldflächen in dem Gehege.

Doch zuvor stand **Schloss Pless** auf dem Programm. Zur Historie dieses Schlosses empfehle ich die Internetseite „Oberschlesisches Kulturerbe-Schloss Pless“, so dass ich hier nur einige wenige Daten aufführe:

Erstmals bezeugt im 15. Jahrhundert als eine mächtige Burganlage, wurde diese im Laufe der Zeit mehrfach umgestaltet, 1737 in eine barocke Form und letztmalig 1870–76 in die heutige Form gebracht. Wechselnde Herrschaften brachten auch wechselnde Besitzer mit sich, nach ca. 100 jährigem Besitz durch die Fürsten von Anhalt-Köthen-Pless ging das Eigentum 1850 an die Grafen von Hochberg zu Fürstenstein Niederschlesien über, die vom preußischen König den Titel „Fürst zu Pless“ erhielten. Die Nachfolger leben heute in München. In die Zeit fiel auch die „Erfindung“ des Fürst-Pless-Horns.

Bekannt wurde Pless auch durch die englische Schönheit „Daisy“ (1873–1943), die mit Heinrich Fürst zu Pless vermählt war.

Beim Eintritt in das Schloss erfolgte die in solchen Etablissements erforderliche Einkleidung mit Filzpantoffeln, mit denen wir anschließend unter energischer Führung durch historische Räume und Säle flitzten: Eine rüstige Oberschlesierin, „multikulturell“ zwischen Polen und Deutschen aufgewachsen, hatte unsere Gruppe fest im Griff. Mit einem verblüffenden Redeschwall in beeindruckender Sprachgeschwindigkeit wurden wir mit Geschichte, Verwandtschaftsbeziehungen und insbesondere den Machenschaften besagter „Daisy“ vertraut gemacht.

(Bei uns in Westfalen würde man – allerdings nur in Plattdeutsch, weil es sich auf Hochdeutsch so brutal anhört – sagen: „Wenn die mal stirbt, müssen wir die Klappe noch extra totschiagen“, aber so etwas darf man ja nie schreiben, deswegen muss der gewillte Leser diese Zeilen nach dem Lesen sofort schwärzen).

Doch ein weiterer Höhepunkt stand uns noch bevor: Hanno durfte mit seinem „Taschenhorn“ in Erinnerung an das hier erfundene Plesshorn im Spiegelsaal blasen, was beeindruckend war, wenngleich Hanno ganz unverblümt zugab, dass das Besondere der Umgebung sich abträglich auf die musikalische Qualität des Vortragenen auswirkte.

Dieses tat der guten Stimmung – weder bei uns noch bei unserer Schlossführerin – keinen Abbruch. So erlebten wir eine absolut interessante Besichtigung des Schlosses, was insbesondere der Eigenart der Führerin zuzuschreiben war. Daher bedachten wir sie auch mit ausdrücklichem Dank.

Donnerstag, 30. August 2007
(Nachmittag)

Elmar WULF

Halde und duftende Birken in Kobior



Nach der Besichtigung von Schloss Pless machten wir uns auf zum Mittagessen. Nach langer Fahrt durch das gesamte Forstamtsgebiet von **Kobior (Kobier)** gelangten wir nach einigen Irrungen und Wirrungen zu einer schönen Gaststätte, in welcher der Tisch in gewohnt festlicher Form gedeckt war. Nach einer leckeren klaren Brühe (interessanterweise lag die Einlage schon vorab auf dem Teller, die Brühe wurde nur noch darüber gegossen), gab es eine vorzüglich gefüllte Rindsroulade, schlesische Knödel mit Kraut, Rotkohl und Rote-Beete-Salat. Ein edles Dessert aus Krapfen mit Pfirsich- und Bananenfüllung an Eis mit Schokoladensauce rundete die sehr leckere Mahlzeit ab.

Über das Essen, das wir mit der üblichen Verspätung erst um 15.40 Uhr begannen, war es mittlerweile 17.10 Uhr geworden.



Unter der Führung von Oberförster **Piotr Petla**, Ingenieurin **Dorota Seifert** und Unterförster **Tomasz Strecker** fuhren wir nun zur **Halde des Bergwerkes Storowko**. 1778 gegründet, besass das Werk ab 1903 ein E-Werk, ab 1916 auch eine eigene Hütte. Aus dieser langen Bergbautradition erwuchs eine 100 m hohe Halde mit einer Fläche von 36 ha und einem Volumen von 17 Mio Tonnen Abraum. Bis 1998 hat die Halde gebrannt, danach wurde sie aufwendig mit Erde abgedeckt, so dass sie sich gegenwärtig mit Gras bewachsen darstellt. An eine weitergehende Kultivierung ist nicht gedacht, so dass sich auch in Zukunft ein grandioser Rundblick auf das ober-schlesische Kohlrevier, die weiten Kiefernwälder des Forstamtes Kobior und die schlesischen Beskiden bieten wird. Die Halde konnte bequem mit den Bullis „erfahren“ werden, ein kleiner Spaziergang auf der Tafelhöhe der Halde kam uns daher (und auch wegen des ausgiebigen Tafelns zuvor) sehr gelegen.



Nach nunmehr kurzer Fahrt erreichten wir den zweiten Punkt der Nachmittagsexkursion, die dem **Umbau von emissionsgeschädigten Kiefern- und Fichtenwäldern** galt. Während des ca. einstündigen Spaziergangs sahen wir u.a. Bu-Ei-Bah-Voranbauten unter lichtigem Kiefernschirm sowie Bu- Voranbauten unter lockerem Schirm aus Birke. Alles geballte Fachwissen der Teilnehmer reichte jedoch nicht dazu aus, eine bestimmte – vornehmlich am Bestandesrand vorkommende Baumart – zu bestimmen: Es wurde auf Vogelkirsche, Hainbuche, Ulme, Ilex usw. getippt, doch alles Raten und Bestimmen führte lediglich in die Irre: Unsere Gastgeber erklärten uns, dass es sich um **Balsambirke** handele. Keiner von uns hatte je davon gehört, aber tatsächlich roch diese Birkenart „zwischen den

Achseln“ etwas nach Balsam. (Bei Recherchen zu dieser Baumart in Google oder Wikipedia habe ich auch im Nachhinein nichts zu dieser Baumart finden können, nach Aussage des ehem. FAL Herrn FD Becker des FA Siegen kann es sich jedoch nur um die Baumart *Betula lutea* – Gelbbirke oder *Betula lenta* – Zuckerbirke handeln).

In der Dämmerung – kurz vor 20.00 Uhr – verabschiedeten wir uns in der gewohnten Form von unseren Gastgebern, wünschten Ihnen alles Gute und weiterhin die nötige Ruhe und Gelassenheit für ihre Arbeit.

Durch die zeitlichen Verschiebungen dieses Tages zögerte sich selbstredend auch das Abendessen etwas hinaus: ca. zwei Stunden vor Mitternacht stillten wir abermals unseren heftigen Hunger.



Freitag, 31. August 2007
(Vormittag)

Jochen MATTHAEI

Heimatmuseum und Galerie Adam Malysz in Wisla
Forstamt Wisla: Waldschäden in der Fichte
Holzernte im Bergland
Besichtigung Fichtensamenbestand



Von unserer Unterkunft aus erreichen wir schon nach kurzer Fahrt den Ort **Wisla** am Rande der Beskiden. Begleitet werden wir vom stellvertretendem Leiter des Forstamtes Wisla, Herrn Ingenieur **Andreas Kudelka**.

Vor dem Heimatmuseum begrüßt uns der Amtsleiter Oberförster **Witold Szozda**. In seiner Ansprache beschreibt er die vielfältigen internationalen Kontakte des Forstamtes. Diese beziehen sich vor allem auf die forstliche Genbank und das im Forstamt laufende Auerwildprojekt.

Das Museum gibt einen eindrucksvollen Einblick in die schwierigen Lebensverhältnisse in den Beskiden in geschichtlicher Zeit. Holzbe- und -verarbeitung, Viehzucht, Weberei sowie Butter- und Käseherstellung werden erläutert.

Die für den Skispringer Adam Malysz eingerichtete Galerie gibt einen Überblick über die von diesem bisher gewonnen Pokale und Medaillen. Ewa Zaychta von der Stadtverwaltung berichtet vom Stolz der Einwohner über ihren erfolgreichen Mitbürger; sie stellt uns in einer Vitrine die überlebensgroße Schokoladenstatue des Sportlers vor.

Nach kurzer Weiterfahrt in die Ausläufer der Beskiden rasten wir im Edukationszentrum des Forstamtes. Bei Kaffee und Kuchen gibt Ingenieur Kudelka einen Überblick über das Forstamt: Bewirtschaftet werden in 11 Revieren rd. 13.000 ha Wald, davon 9.000 ha Staatswald und 4.000 ha Privatwald mit rd. 10.000 Waldbesitzern. Der normale Jahreseinschlag beträgt etwa 60.000 FM. Aufgrund des massiv auftretenden Fichtensterbens sind in diesem Jahr bereits 200.000 FM eingeschlagen worden. Der Holzabfluss bereitet keine Probleme; die Lieferungen gehen bei z. Zt. hoher Nachfrage überwiegend an mittlere Unternehmen im Umkreis von etwa 150 km. Noch vor zehn Jahren seien die Fichtenbestände gesund gewesen. Als Ursache für die Kalamität könne kein Einzelfaktor benannt werden. Schadstoffeinträge aus früheren Jahrzehnten, extreme Trockenheitsperioden sowie Sturm bzw. nachfolgend Borkenkäfer müssten insgesamt angeführt werden.

In der Revierförsterei **Bukowiez** machen wir eine längere Waldwanderung. Unmittelbar an der tschechischen Grenze gelegen, besichtigen wir den international bekannten Fichtensamenbestand in der Abteilung 143k (7,5 ha, 170-jährig, 85 % Fi, 15 % Ta und Bu, Vorrat 1.300 FM/ha, 780m ü.N.N., 900 mm Niederschlag). Einzelne Stämme erreichen eine kaum vorstellbare Höhe von 53m und ein Volumen von bis zu 11 FM. Der Bestand ist aus der Nutzung genommen; jährlich fallen jedoch etwa 500 FM Kalamitätsholz auf der Gesamtfläche an.





Von Unternehmern gepflückte Zapfen werden in der forstamtseigenen Klänge und Darre bearbeitet. Anschließend erfolgt Pflanzenanzucht im eigenen Kamp.

Der Holzeinschlag wird ausschließlich motormanuell durch Unternehmer ausgeführt. Bei Bringung am Steilhang werden entweder der Seilkran oder die Kombination Pferd/ Rückeschlepper eingesetzt. In kleineren Löchern hat sich bereits umfangreiche Verjüngung von Bu/Ta/Fi eingefunden. U. U. soll noch ergänzend gepflanzt werden. Aufgrund des örtlich geringen Rehwildbestandes ist die Tanne nicht verbissen. Nach dem ereignisreichen Vormittag

stärken sich die Reisetilnehmer am ausgedehnten und guten Mittagsmahl im dörflichen Gasthof in Istebna. Bei anregenden Gesprächen werden von der Wirtin lieblicher Beerenwein und vom Herrn Ingenieur Kudelka verschiedene Wodkaspezialitäten zur Verkostung gereicht.



Freitag, 31. August 2007
(Nachmittag)

Uta BIRKHÖLZER

Dreiländereck



Pflanzung von Weißtanne, Rotbuche, Bergahorn und Esche begonnen. Inzwischen sind ca. 6 ha aufgeforstet. Dazu kommt Naturverjüngung von Eberesche, Fichte und Birke. Der Hallimasch hat aber auch schon die Fichten-Naturverjüngung befallen.

Auf der Fläche sind Borkenkäferfallen für Buchdrucker, Kupferstecher und Lineatus aufgestellt worden. Im Forstamt Wisla stehen 2.600 Fallen, davon 260 in der Försterei Zapowiec. Unterschiede zu Vergleichsflächen ohne Fallen sind nicht sofort, aber nach einigen Jahren eindeutig festzustellen.

Forstgenbank

Bei der Forstgenbank wurden wir von deren Leiter **Zenon Rzonca**, der auch die Auerwild-Aufzuchtstation betreut, und seiner Mitarbeiterin **Aleksandra Mlynarczyk** begrüßt. Beide sprachen zunächst nur Polnisch, verstanden aber auch sehr gut Deutsch, wie wir bald herausfanden. Am Abend konnten sie sogar Deutsch sprechen (je später, desto besser?).

Herr Rzonca zeigte uns einen beeindruckenden 130j. Fichten-Saatgutbestand, von denen es im Forstamt Wisla 240 ha gibt. Es wird sowohl ausgewähltes als auch geprüftes Saatgut geerntet. Die Ernte erfolgt mit Hilfe eines schwedischen Leitersystems.

Die Istebna-Fichte wurde in vielen verschiedenen Ländern in Versuchsflächen gepflanzt und ihr Wuchsverhalten war fast überall überdurchschnittlich.

In der Genbank lagerten schon frisch geerntete duftende Tannenzapfen. Wir besichtigten die Maschinen, Geräte, Schränke und (Kühl-) Räume zum Trocknen, Reinigen, Trennen der Samen vom Zapfen, Entflügeln, Stratifizieren und Lagern. Die Tannensamen werden bei $-5\text{ }^{\circ}\text{C}$ gelagert, da haben wir uns noch reingetraut, den Raum für die Fichtensamen mit $-19\text{ }^{\circ}\text{C}$ haben wir lieber nicht betreten.

Die Dünemann-Beete in der angeschlossenen Baumschule können z.B. zum Schutz der Tannensämlinge abgedeckt werden.

Eine kleine Fläche mit Fichten war zur Saatgutgewinnung gepropft worden – und zwar mit Zweigen aus den Kronen des Bestandes, den wir am Vormittag gesehen hatten (dem mit der Anderson-Fichte).

Auerwild-Aufzuchtstation

Der letzte Exkursionspunkt des Nachmittags war die Auerwildaufzuchtstation. Nachdem Herr Rzonca einen Film darüber gezeigt hatte, konnten wir die Volieren vorsichtig besichtigen. Die Hähne sind einzeln untergebracht, damit sie nicht miteinander kämpfen können. 2004 und 2005 wurden 34 Stück Auerwild ausgewildert, 2006 52 Stück, davon 10 mit Telemetriegeräten, nach $1\frac{1}{2}$ Jahren waren von diesen noch 5 übrig.

In der Aufzuchtstation befindet sich ca. 25 % der gesamten polnischen Auerwild-Population.

Am Dreiländereck von Polen, Tschechien und der Slowakei wurden wir von einer Grenzwahe „aufgespürt“, die sich erkundigte, was wir hier machten. Wir waren nämlich sehr verdächtig, da wir vormittags schon an der Grenze beobachtet worden waren und jetzt schon wieder.

Da wir aber die „Bedingungen für die Benutzung des Grenzübergangs – nur zu touristischen Zwecken“ wohl hinreichend erfüllten, kamen wir ganz und gar ungeschoren davon.

Försterei Zapowiec

Die nächste Station war die Försterei Zapowiec. Der zuständige Förster **Michal Urbaczka** brachte seinen Vater und Vorgänger mit.

Uns wurde ein 13,25 ha großer 65j. Fichtenbestand (keine heimische Herkunft) gezeigt, in dem in den Jahren 1997 bis 2006 2.665 fm Kalamitätsholz geschlagen wurden, davon in 2004 800 fm. Das Hauptproblem ist Hallimasch, dazu kommen Borkenkäfer.

Bereits 1994 wurde mit dem Umbau der Fläche durch



Freitag, 31. August 2007
(Abschiedsabend)

Ingrid BEITZEN-HEINEKE



Im Museum in **Wisla** hatten wir die originalen Trachten der Gegend gesehen, für die Männer helle Filzhosen, dunkle Lederstiefel, weiße, weit geschnittene Leinenhemden mit Stickerei und dazu schwarze Westen. Auch Musikinstrumente aus vergangener Zeit, liebevoll gearbeitet, hingen in den Vitrinen. Gute, alte Zeit.

Abends, nach dem forstlichen, hoch interessanten Tagesprogramm wurden wir auf dem Gelände der Baumschule in eine große Grillhütte geführt, eine beeindruckende Holzkonstruktion, und dort wurde eben diese gute alte Zeit lebendig. Drei Musiker in den alten Trachten der Beskiden empfingen uns mit schwungvoller und fröhlicher polnischer Folklore, gespielt auf 2 Geigen, Bass und natürlich mit Gesang. Gedeckte Tische, ein Grillfeuer in der Mitte des Raumes und ein Tisch randvoll mit dem hervorragenden Bier der Gegend, Zywiec. Und dann, wie konnte es anders sein in Polen, wurde aufgedeckt, große Braten, Grillsteaks, Würste und alles was so an Beilagen dazu gehört.



Sehr schnell nach dem köstlichen Essen kam nun auch der Wodka in die Gläser, begleitet von einigen offiziellen Reden blieb er dort allerdings nicht sehr lange. Die Gastgeber wurden nicht müde, nachzuschenken. Die Musik hatte natürlich von Anfang an so manchen Fuß mitwippen lassen, einen der polnischen Förster hielt es aber nicht mehr auf seinem Sitz und er begleitete die Musikgruppe mit Gesang aus breiter Försterbrust (oder wars der Bauch?).

Nun wurden die unterschiedlichen Temperamente aber immer deutlicher, einer der polnischen Kollegen wirbelte unsere Kollegin über die gesamte Tanzfläche. Der Oberförster, Herr **Witold Szozda**, gönnte mir ein Tänzchen, wofür wir aber nur wenige Quadratmeter benötigten. Auch sein Vertreter tanzte eher zivilisiert.

Dann aber kam der Härtetest. Der gut trainierte Forstpolizist lief zu tänzerischer Hochform auf und ich war dankbar für jeden gelaufenen Kilometer, der meine Kondition in den letzten Tagen verbessert hatte. Kreuz und quer und rundherum über den stumpfen Holzboden, das verlangte richtigen Einsatz. Dass der Sturz keine geübte Einlage sondern ein echter Unfall war, konnte am nächsten Tag mit den Kollegen geklärt werden.

Auch Barbara durfte noch in den Armen dieses polnischen Kollegen über die Tanzfläche schweben, hat ihm aber sehr deutlich kundgetan, dass sie die Bodenrolle lieber auslassen würde.

Auch bei den polnischen Förstern gab es eine Kollegin, mit der zum Abschluss Hanno seine Runden über das „Parkett“ drehte, sieht doch wirklich elegant aus, oder?

Neben all dem Spaß gab es beeindruckende Reden. Erwähnen möchte ich besonders die Erinnerungen von Herrn Ing. **Bogdan Gieburowski**, dem stellvertretenden Direktor der Regionaldirektion Katowice, an seine erste Reise im Austauschprogramm nach Westdeutschland. Er beschrieb die bedrückende Fahrt mit der Bahn durch die DDR, die Kontrollen, die abgeschlossenen Züge, die Grenzsoldaten. Bei uns Älteren wurden Bilder, ähnlich erlebt, wieder wachgerufen. Wie unkompliziert das Miteinander inzwischen geworden ist!



Unser Reiseleiter Hanno Müller-Bothen hat nicht nur mit dem Jagdhorn, sondern ganz besonders mit einer sehr herzlichen, umfassenden und hervorragend formulierten Abschlussrede diesen unvergesslichen Abschiedsabend abgerundet.

Samstag, 1. September 2007
(Vormittag)

Heinz-H. BRUNS

Oberförsterei Swierklaniec

Gestärkt mit einem Frühstück in unserem sehr guten Quartier in Ustron-Jaszowiec (RFEEC) ging es für den Einen oder die Andere mit etwas mehr oder auch weniger Nachwehen vom Freitagabend Richtung Swierklaniec. Der erste Regentag kündigte sich an. Die gute Laune vom Vorabend behaltend, konnte uns der Regen auf der knapp zweistündigen Fahrt zum Forstamt dennoch nichts anhaben. Swierklaniec liegt in der Nähe der Kreisstadt **Tarnowskie Gory** nördlich von Katowice.

Im Forstamt begrüßt uns Herr **Oberförster Wlodzimierz Blaszyk** zusammen mit dem **Ing. Wajciech Kubica**. Als zusätzliche Dolmetscherin unterstützte uns **Agnieszka**, die Tochter des Oberförsters. Sie studiert in Frankfurt/Oder Kulturwissenschaften.

In dem alten, aber „topmodernisierten“ Forstamtsgebäude – aufgrund des problematischen Untergrundes einst auf Eichenrammpfählen als Gebäude der Henckel von Donnersmarck'schen Verwaltung 1864 gebaut – erhalten wir über die polnische Forstorganisation sowie über das Forstamt einen Überblick. Diese gliedert sich heute wie folgt:

Umweltministerium

Generaldirektion in Warschau

17 Regionaldirektionen

Regionaldirektion Katowice

mit 38 Forstämtern (+/- eine der größten Direktionen)

Forstamt Swierklaniec

mit 14 Revierförstereien

Das Forstamt Swierklaniec ist eines von derzeit über 400 polnischen Forstämtern und ist organisatorisch in 3 „interne regionale Abteilungen“ aufgeteilt (ehemals drei aufgelöste Forstämter Brynica, Zyglinek, Swierklaniec aus der Forstreform von 1976). Im Forstamt sind neben Amtsleiter, Vice-Oberförster und Büroangestellte zwei Ingenieure sowie zur Unterstützung der Revierleiter 12 Unterförster beschäftigt. Weiterhin gibt es eine Baumschule, in der im Jahr rund 2–3 Mio. Pflanzen angezogen werden. Insgesamt sind 48 Personen in der Verwaltung bzw. in der Baumschule tätig. Eigene Waldarbeiter gibt es nicht. Rund 18.500 ha staatliche Waldfläche sowie 470 ha Privatwald werden bewirtschaftet (Hiebsatz rund 55.000 Fm). Im Jahr 2007 gab es auch hier im Forstamt einen Windwurf mit rund 80.000 Fm.

Das Forstamt liegt im am stärksten bevölkerten Ballungsraum von Polen mit allen damit verbundenen Problemen. Hinzu kommt noch die Belastung durch eine sehr hohe Industriedichte.

Standörtlich herrschen sandige, ärmere Böden vor. Daher ist die Kiefer mit einem Anteil von 74 % die Hauptbaumart, gefolgt von der Birke mit 12 %. Fast die Hälfte der Bestände rechnet zur I und II Altersklasse. Forstschutzprobleme in der gesamten Bandbreite (div. Käferprobleme, Prachtkäfer, Großer brauner "Russenkäfer"=Rüsselkäfer, Windwurf, Schneebruch, Waldbrand sowie starke Immissionen). Über 80 Waldbrände mit durchschnittlich bis zu 30 bzw. 40 ha Gesamtfläche je Jahr werden registriert. Zwei Feuerwachtürme sowie Schnelle-Waldbrand-Einsatztruppen mit Sonderfahrzeugen dienen der Waldbrandvorsorge.

Die Gesamtbelastungen der Industrie haben in den Jahrzehnten/Jahrhunderten zu einer teilweise völligen Destruktion der Standorte geführt. Diese Belastungen der Standorte werden in vier Schadstufen eingeteilt. Un-



belastete Flächen gibt es nicht. Sehr stark belastet sind 1.500 ha (Stufe III). In der absoluten Problemzone IV = im Prinzip ohne jede Vegetation und damit Wüste sind 127 ha. Diese Problemstandorte der Zonen III und IV wurden am Nachmittag besichtigt.

Nach einer hervorragenden Einführung im Forstamt wurde die gesamte Truppe in die unterirdischen „Katakomben“ des in der Nähe gelegenen Besucherbergwerkes „Zabytkowa“ geleitet. Dort gab es eine allgemeine Einführung in die Geschichte des Bergbaues in der Region um Tarnowskie Gory. Anschaulich wurde im Bergwerk-Museum die schwere Arbeit früherer Tage bis zur Neuzeit erläutert.



Die Region um Tarnowskie Gory war über viele Jahrhunderte ein bedeutendes Silber-, Blei-, Zink- und Eisenerz-Bergbauebiet.

Glück auf – mit diesem alten Bergmannsgruß führen wir im Förderkorb in den Schacht „Engel“ ein und waren plötzlich 40,5 m unter Tage. Alle Köpfe mit Helmen geschützt „ging“ es nun mehr oder weniger (je nach Körpergröße) in gebückter Haltung durch ein System von engen und niedrigen Schächten. „Ding-Dong-Dong“ klang es zuweilen, wenn Mann/Frau versuchte etwas aufrechter zu gehen und dabei mit dem Helm gegen die Felsdecke stieß. Insgesamt legten wir einen rund 1,7 km langen Fußweg durch verschiedene

Schächte, Strecken und Erzabbaue zurück. Mit diversen Erläuterungen bekamen wir das zu sehen, was die Arbeitswelt des Bergmanns in den vergangenen Jahrhunderten bestimmte. Es war eine harte, belastende Arbeit unter feuchten und schwierigsten Bedingungen.

Die im Jahr 1910 stillgelegten Gruben bilden heute hingegen eine faszinierende Untertage-Welt und waren für die meisten von uns sicherlich ein unvergessliche „Reise“ in eine geheimnisvolle Welt der Vergangenheit. Ein Erlebnis war natürlich die rund 270 m lange Bootsfahrt auf einem der alten Entwässerungskanäle. Nach rund einer Stunde hieß es dann „Glück auf“, als der Förderkorb uns wieder ans Tageslicht brachte.

Dziękuję – herzlichen Dank für das gelungene Programm.



Museumspark beim Besucher-Bergwerk

Samstag, 1. September 2007
(Nachmittag)

Thies VÖLKER

The Swierklaniec Forestry Commission field programm continuation

Lunch im Kavalierschloss und Revierbegang



Zum Essen beim Oscar-Preisträger – wer hätte das gedacht? Henckell von Donnersmarck („Das Leben der Anderen“) war leider nicht anwesend. Das Kavalierschloss, in dem wir geluncht haben, gehörte dereinst allerdings seiner Familie, heute der Stadt Swierklaniec (Neudeck). Die übrigen Baulichkeiten der Donnersmarcks sind leider 1945 dem Feuer zum Opfer gefallen. Neudeck wurde das „Versailles Schlesiens“ genannt. Die französischen Vorbilder stehen heute noch (bis dahin sind die Russen eben nicht gekommen!). Das verbliebene kleine Schloss besitzt hohe Anziehungskraft in der Region; bei unserem Spaziergang durch den Park begegneten wir mindestens fünf Brautpaaren, die sich im Hochzeitsstaat vor der Schlosskulisse ablichten ließen. Der Sozialismus scheint zumindest die Romantik der Polen unberührt gelassen zu haben. Der After-lunch-Walk war begleitet vom Wiedererscheinen des Kollegen Benning, der nach einer rekreativen Phase am Vormittag dringend wieder etwas zu Essen und frische Luft brauchte. Wir hatten bei der Abfahrt in forstliche Gefilde allerdings auch einen zumindest temporären Verlust hinzunehmen. Gerade noch rechtzeitig fiel die Absenz von Hauke Bruns auf. Aufregung, „wo ist er?“, „sitzt doch im anderen Bus“, „nein, zurück“ und Haukes leicht säuerliche Reaktion beim Einsteigen, schlossen das Mittagessen ab. Geheilt wurde das alles von Hanno Müller-Bothens Versprechen, demjenigen, der als erster seinen Bericht bei ihm abliefern, eine Prämie zu übergeben. Wir sind gespannt!

Und der Tag hatte weitere Überraschungen für uns parat: bei der Fahrt ins Revier waren Schorse Schaefer und ich uns einig, dass es hier wohl vor kurzer Zeit ein Bodenfeuer gegeben haben muss. Keine Bodenvegetation vorhanden, alle Bäume im unteren Bereich grau bis schwarz, die Bodenoberfläche ebenfalls fast schwarz. Wir wurden eines Besseren (richtiger: eines Schlechteren) belehrt. Ursache für dieses erschreckende Bild war nicht ein Feuer, sondern die nahe gelegene EU-größte Blei- und Zinkhütte! Bei der Weiterfahrt öffneten sich die Bestände bis hin zu vegetationsfreien Flächen. Insofern wurde klar, dass in dieser Oberförsterei 160 ha als „Wüste“ ausgewiesen sind. Die Industrie hat hier ganze Arbeit geleistet. Umliegende Dörfer wurden abgesiedelt, die Menschen leiden unter Bleivergiftung, die bisher gezahlten Entschädigungen sind eher lächerlich. Ansprüche, welcher Art auch immer, verlaufen im Sande, da

der polnische Staat an diesem privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen mehrheitlich beteiligt ist. Allerdings bietet die Hütte 2000 Menschen Arbeit, in der Oberförsterei sind hingegen nur 200 Menschen beschäftigt. NGOs und die polnischen Grünen haben dieses Thema nicht mehr auf der Agenda, da die Vergiftung nicht mehr zu ändern ist. Sie verfolgen eher die Leuchtturmprojekte wie Wiedereinbürgerung/Schutz von Wolf und Luchs. Die forstliche Ausgangslage auf diesen Flächen ist extrem schwierig, alle bisherigen Ansätze sind gescheitert, wenn auch die Verwendung von Filtern auf den Schloten in den letzten Jahren eine Verbesserung der Emissionswerte gebracht hat. Bei einem pH von 1,5 bis 2,5 ist forstliches Wachstum nicht möglich. Mit großer Mühe, viel Geld (bis zu 500.000 Zloty) und Engagement haben sich die polnischen Kollegen gegen diese zerstörerische Wirkung der Industrie gestemmt:

- Abtrag des extrem versauerten Oberbodens bis zu 0,5 m
- Schaffung von Pflanzplätzen (50 x 50 cm)
- Kalkung/Düngung
- Pflanzung mit verschiedenen Baumarten (Bi, TrEi, REi, Lä).

Alle Rekultivierungsversuche sind nach spätestens fünf Jahren gescheitert. Lediglich die Birke hat als „Hungerform“ überlebt (tiefreichende Wurzeln); selbst Calamagrostis gedeiht nur für zwei bis drei Jahre auf den „verbesserten“ Böden. Angesichts dieser Waldbilder ist die Frage der Generalsekretärin „Wo bin ich hier eigentlich“ völlig verständlich. Auch das Wort von den „forstlichen Kollateralschäden“ machte unter uns die Runde. Die



polnische Forstverwaltung hat diese immissionsgeschädigten Flächen kartiert und zonierte; verständlich ist, dass in Zone 1 (hier ist es am schlimmsten) keine forstlichen Aktivitäten unternommen werden. Erstaunlich ist, dass das Wild durchaus seine Fährten zieht, auf Grund des geringen Äsungsangebots aber in geringer Zahl.

Nach diesen geradezu schockierenden Bildern und der Perspektivlosigkeit wurden uns auch normale Waldbilder gezeigt. Wir hatten in den Baumschulen immer wieder von Mykorrhizierung gehört. Die uns vorgestellte Fläche ließ sechs Jahre nach der Begründung von Lärche und Roteiche unter lockerem Kieferschirm allerdings keine signifikanten Unterschiede zwischen normalen und „verpilzten“ Pflanzen erkennen, so dass

Mykorrhiza wohl gegen die industriellen Einflüsse auch kein Hilfsmittel ist. Und glücklicherweise kam dann in einem weiteren Waldbild der alte Konflikt zwischen Wald und Wild auch wieder hoch und wurde trefflich diskutiert. Der Schutz von 300 bis 400 Kiefern im Kulturstadium mit Schälenschutzspiralen verwunderte allgemein, fand aber seine Erklärung in einem erheblichen Rotwildbestand (600 Stück, Rehwild 2–3000) und der Tatsache, dass im Sejm in Warschau sehr viele Jäger sitzen, die sich eher den Interessen der Jagdgesellschaften als ihrer eigenen Staatsforstverwaltung verpflichtet fühlen. Die derzeitige Staatsführung bestünde zwar nicht aus Jägern, nach Bekunden des Exkursionsführers hätte man aber nichts dagegen, sie zum jagdbaren Wild zu erklären. Am Ende waren sich alle einig, dass Gatter hier wohl einen höheren Effekt hätten. Kiefer wird hier übrigens wegen der Konkurrenz von Calamagrostis gepflanzt.

Und zum Ende unserer Exkursion gab's noch etwas ganz Spannendes: ein seit 1917 aufgelassenes Zechengelände, das sich seitdem natürlich wiederbewaldet hat. Diese Zeche bestand seit 1790. Sie lief innerhalb eines Tages aus einem unmittelbar angrenzenden unterirdischen See voll Wasser, sodass alle Maschinen in den Stollen verbleiben mussten; Menschen kamen dabei nicht zu Schaden. Die Waldbestände machten einen „ganz normalen“ Eindruck, wenn auch Ruinen aus alter Zeit überall anzutreffen waren. Dass es sich um „Sukzessionswald“ handelt, war nicht unmittelbar erkennbar. Die Bewirtschaftung dieser Flächen erfolgt unter Rücksichtnahme auf die Naherholung. Auf diesem alten Zechengelände mit seiner bewegten Oberfläche hat sich inzwischen ein „Bikerpark“ etabliert, dessen Nutzung durch die Oberförsterei im Sinne der Besucherlenkung gefördert wird.

Langsam machte sich Unruhe in unserem Kreis breit. Es sollte noch etwas zu Essen geben und die Fahrt zum Bahnhof in Katowice stand bevor. Insofern wurden die forstlichen Diskussionen in ein naheliegendes Restaurant verlegt. Der Oberförster hatte gewaltig aufgefahren. Eine gebackene Schweinekeule wurde vor unseren Augen zerlegt und dann von uns verspeist. Und es nahte natürlich auch der Abschied von den polnischen Kollegen. Insofern wurde Wodka gereicht, um diesen Teil des Tages würdig zu begehen. Auch das übliche Gewusel durch Hannos Geschenkekofter war unvermeidlich. Es wurde für den Oberförster, seine Tochter und seinen Mitarbeiter von Straz Lesna Geeignetes gefunden. Hauke Bruns und ich waren aufgerufen, passende und wohlgesetzte Worte auch für Anja, unsere allseits und jederzeit präzise, aufmerksame, hilfsbereite, einfallreiche und immer freundliche Dolmetscherin zu finden. Einer besonderen Anmerkung erschien mir die Tochter des Oberförsters wert. Die junge Dame studiert in Frankfurt/Oder an der Viadrina Deutsche Literaturwissenschaft, wohnt in Slubice und möchte nach Abschluss des Studiums in einer zwischenstaatlichen deutsch-polnischen Organisation arbeiten. Ein sehr gutes Beispiel für die Verständigung zwischen Polen und Deutschen und vor allem für die Chance, nach allem, was an Schrecklichem gewesen ist, wieder auf friedlichem und gedeihlichem Wege zu einander zu finden!

Wald, Industrie und Freunde in Oberschlesien 2007

Vier Monate ist es nun her, seit uns Hanno Müller-Bothens erster Rundbrief erreichte. Alte Polen-Hasen sehen als erstes immer auf die Teilnehmerliste und das Programm. Gut ist es, wenn neue Namen erscheinen und so ist es auch gedacht. Gut ist es auch, dass – in angemessener Zahl – Nicht-Förster dabei sind. Gut ist es, wenn Nichtmitglieder nach einer solch eindrucksvollen, interessanten und einfach auch „nur“ schönen Reise mit dem Forstverein ihre Mitgliedschaft erklären. Hier gibt es noch Nachholbedarf, der sich mit Hilfe des Internetauftritts des Deutschen Forstvereins und seiner Länderorganisation und vor allem der dort aufzurufenden Beitrittsformulare ganz leicht abarbeiten lässt! Denn wir möchten doch unsere Mitreisenden anschließend in unseren Reihen wissen! Davon lebt der Forstverein und er ist einer Mitgliedschaft und eines Beitrages allemal wert.

Der zweite Blick gilt dem Programm. Dass es nach Oberschlesien geht, wussten wir natürlich schon. Aber wohin es uns nun bringen sollte, war bis zu Hannos erstem und heiß ersehntem Rundbrief noch unklar. Sind dann die ersten Reiseziele erkannt, geht sofort bei Google und Wikipedia die Suche los. Die dortigen Einträge geben kaum Forstliches her, zumindest aber einen ersten Eindruck. Und eindrucksvoll ist eben das polnische Schicksal in der Mitte Europas und sehr wechselvoll. Insofern sei die Lektüre über die polnischen Teilungen nochmals empfohlen; sie machen Einiges deutlich, was uns aus westeuropäisch-deutscher Sicht und mit unserem verkürzten historischen Horizont zunächst unverständlich erscheinen mag.

Zurück zu unserem Programm: was sollten wir uns unter field programm und vor allem dessen continuation vorstellen? Wir waren es gewohnt, Ort, Zeit und Thema benannt zu bekommen. Konfusion und mehr Fragen als Antworten, aber auch erhöhte Spannung, wie denn unsere polnischen Kollegen diese Reise gestalten würden. Am Ende kann ich – wohl für alle Mitreisenden – sagen, dass die Reise gelungen und in einem ausgefüllten Spannungsbogen zwischen Beskiden und Industriegebieten jederzeit interessant und anregend war. Sie war zudem getragen von freundschaftlichem Austausch und persönlicher Begegnung, von dankbar aufgenommenen Offenheit und von überragender Gastfreundschaft. Dafür gilt allen Beteiligten auf polnischer Seite unser besonderer Dank. Namentlich sei vor allem Stanislaw Wypych von der RDLP Katowice erwähnt. Hoch erfreut waren wir, dass uns zumindest an den ersten Tagen wieder „unser Professor“ Jerzy Modrzynski begleitet hat. Und ohne Anna Kowalska, unsere Dolmetscherin, wäre uns Polen nicht halb so nah gekommen. Stets pünktlich, immer freundlich, sehr aufgeweckt, unsere Wünsche verwirklichend, gerne vorausschauend, überaus hilfsbereit und erstaunlich eloquent hat sie uns durch diese Woche begleitet, ohne uns ihre Anstrengung spüren zu lassen. Hab 1000 Dank dafür, liebe Anna! Wir wissen sehr zu schätzen, dass sich die polnischen Freunde der Mühe der Vorbereitung und Durchführung unterzogen haben und dabei stets freundliche, wissende und passionierte Exkursionsführer waren.

Dziękuję bardzo und do widzenia! Vielen Dank und auf Wiedersehen!

Thies Völker

Schlusswort

Nach dieser uneingeschränkt zutreffenden Zusammenfassung von Thies Völker bleibt mir nur noch, meinen persönlichen Dank an die gesamte Exkursionsgruppe zu richten: Denn nur durch die Bereitschaft jeder/s einzelnen, sich in diese Gemeinschaft für eine Woche einzufügen, ist dieses positive Ergebnis möglich geworden.

Den Dank an unsere Gastgeber habe ich in speziellen Briefen in unser aller Namen für diese erlebnisreiche und beeindruckende Woche bereits zum Ausdruck gebracht, wobei ich natürlich besonders hervorgehoben habe, dass wir mit unserer Begleiterin und Dolmetscherin **Anna Kowalska** ein ganz besonderes Glück hatten!

Nach dieser gemeinsamen Exkursion bin ich ja noch ein paar Tage in unserem Quartier in Ustron geblieben, bevor die Tagung der Polnischen Forstgesellschaft (PTL) zum 125jährigen Jubiläum in Krakau begann, zu der ich zusammen mit Prof. Höppner eingeladen war. (Dr. Hammer, der Präsident des Deutschen Forstvereins, war aus gesundheitlichen Gründen verhindert). Die polnischen Kollegen haben sich durch den Dauer-Regen (in 3 Tagen fielen ca. 150 mm!) in ihrem Programm nicht beeinträchtigen lassen: das Waldfest fand mit ca. 1.000 Teilnehmern in tiefenden Zelten bzw. unter riesigen Schirmen in bester Stimmung statt, und der Fest-Umzug nach dem Gottesdienst in der Kathedrale auf dem Wawel durch die Stadt war eine fröhliche Regenschirm-Parade. Besonders beeindruckte mich aber die sehr herzliche Begegnung mit dem Präsidenten der Polnischen Forstgesellschaft (PTL), Prof. A. Grzywacz. Er sicherte mir bei dieser Gelegenheit seine Bereitschaft zu, das Geleitwort zum Reprint des Forstlichen Adressbuches von 1926 der preußischen Oberförstereien zu unterschreiben und immerhin 200 Exemplare zu ordern.



Ich glaube, das Erscheinen dieses Buches ist ein sichtbares Zeichen für die positive Entwicklung unserer deutsch-polnischen Zusammenarbeit. Das habe ich Prof. Grzywacz gegenüber auch bei der Tagung des Deutschen Forstvereins in Baden-Baden zum Ausdruck bringen können, nachdem er mit dem Lorenz-Wappes-Preis als höchste Auszeichnung des Deutschen Forstvereins geehrt worden war.

So sind wir sicher auf einem guten Weg, die deutsch-polnischen Begegnungen unter Forstleuten weiter voran zu bringen.

Hanno Müller-Bothen

Maßstab
1: 600.000

